

Verbundkatalog Kalliope

Notizen in Moskau.

Mann, Klaus

Laren, 1934-09-09

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Grosse
Lektüre:

1934

NOTIZEN IN MOSKAU.
Von Klaus MANN.

Nach Moskau sind wir eingeladen, um den Ersten Schriftsteller-Kongress der Sowjet-union zu besuchen. Wir befinden uns also hier in unserer Eigenschaft als Schriftsteller, es ist ein literarisches Ereignis, zu dem wir gekommen sind. Aber von Anfang an wird uns klar, dass es hier gar kein "literarisches Ereignis" gibt, das nicht zugleich, im weitesten Sinn des Wortes, ein öffentliches - und damit auch offizielles - Ereignis wäre. Die verschiedenen Teilgebiete des öffentlichen Lebens sind hier in einem viel intensiveren Grade zusammenhängend als in anderen Ländern. Die Literatur ist hier nicht eine schmückende ~~Literatur am~~ Arabesque am Rand der Gesellschaft. Sie ist hier ein wirkender Teil des öffentlichen Lebens.

Die Demokratie manifestiert sich besonders dadurch, dass möglichst Viele möglichst nahe beteiligt sind am öffentlichen Leben. Dieses Interesse der Masse am öffentlichen Leben darf freilich kein von oben diktiertes, vorschriftsmässiges, reguliertes sein; es muss sich äussern dürfen als ein echtes, leidenschaftliches, vitales.

Es ist ein echtes, leidenschaftliches, vitales Interesse der Masse an den Einrichtungen und Ereignissen des öffentlichen Lebens, was man hier in Moskau spürt - so stark, wie kaum in einer anderen Stadt der Welt. Deshalb wird Moskau als eine demokratische Stadt empfunden.

Es klingt paradox, denn hier herrscht eine Diktatur. Diese lügt aber nicht nur, wenn sie behauptet, dass sie ihr Kraft aus dem Volke beziehe. Der Aufbau des sozialistischen Staates ist hier wirklich die grosse, allgemeine Angelegenheit, welche die Herzen ergreift, die Gemüter bewegt, die Köpfe beschäftigt. Es gibt Abseitsstehende, Verbitterte - ohne Frage. Aber man spürt: sie sind eine Minorität. Das riesige Geräusch des Auf-

Umwirkenden

haus übertönt das, was sie etwa vorzubringen hätten.

Die Leistung einer Fabrik, der Ausfall einer Ernte sind Gegenstand erregter Diskussion, stolzer Genugtuung, grimmiger Kritik. Zu der grossen allgemeinen Angelegenheit gehören Literatur, Film, Theater ebenso wohl wie das Flugwesen oder die Kollektivisierung der Landwirtschaft. Man ist ehrgeizig, man verlangt Rekorde, auf jedem Gebiet. Man ist entschlossen, den grossen kapitalistischen Staaten gleichzukommen, wenn möglich, sie zu überflügeln. Alle diskutieren, wie weit man es schon gebracht. Die Leistung einer Rekord-Fallschirm-Springerin erweckt die allgemeinste Anteilnahme; dasselbe gelingt einem neuen Theaterstück, einem Roman.

Die Arbeit ~~man gewinnt diesen Eindruck~~ wird hier mit einem sportlichen Enthusiasmus betrieben; die ~~vergüteten~~ Vergnügungen und Zerstreuungen mit demselben Eifer. Das öffentliche Leben ist komplex; der "Kulturpark", wo man sich amüsiert und erholt, wo die Masse Tennis spielt und Wasserrutschbahn fährt, gehört ebenso dazu wie Fabrik und Kolchose.

In Moskau wird eine Untergrundbahn gebaut - das ist ein eminent öffentliches Ereignis, alle sprechen davon. Die überfüllten Trambahnen sollen entlastet werden, der Verkehr wird sich manierlicher abspielen, Moskau wird eine richtige Grossstadt sein. Das hebt das allgemeine Selbstgefühl. - Wenn ein grosses Touristenhotel gebaut wird, wie eben jetzt, so ist das nicht die Angelegenheit einer Aktien-Gesellschaft, von der niemand was weiss. Es ist vielmehr die öffentliche Angelegenheit. Man schliesst Wetten ab, welches Gebäude zuerst fertig sein wird; das Touristenhotel oder ein anderer Riesenkasten, der gegenüber in Bau steht.

~~Es ist keine Kaserno!~~ Die Leute lachen viel; wahrscheinlich schimpfen sie auch viel - in gewissen Grenzen dürfen sie das. Die Eindrücke, die man gewinnt auf den Strassen und in den öffentlichen Veranstaltungen Moskaus, widerlegen den Satz, dass eine Diktatur genau so sei wie die andre.

L - 1 Zeile korrigieren!

Oeffentliche Angelegenheit von allererstem Range ist das M i l i t ä r i s c h e, man ist hier begeistert dafür. Es wäre sinnlos, diese Begeisterung wegzuleugnen, sie besteht. Man sagt, sie habe einen ausschliesslich defensiven Charakter - was im Augenblick fraglos richtig ist, die sowjetistische Aussenpolitik bewiest ^{es} es. Man hat keine aggressiven Gelüste, man ist nur entschlossen, es den Angreifern nicht leicht zu machen - und die Welt weiss, mit welchem Angreifer Sowjet-Russland rechnet. Die ~~defesive~~ Parole hat hier Substanz, während sie in andren, tatsächlich unbedrohten Ländern nur eine demagogische Formel ist. - Trotzdem ist spürbar und übrigens bekannt, dass der militante Enthusiasmus in diesem Lande nicht nur aus der Beunruhigung durch Japan zu erklären ist; er gehört zur allgemeinen Lebensstimmung, ja, geradezu zur ethischen Grundhaltung - und er ist mir an ihr der fremdeste, verwirrendste Teil. Der ~~Mass~~ gegen den imperialistischen Krieg schliesst die allerfreudigste Sympathie für den Krieg, der gegen den Imperialismus zu führen sein wird, nicht aus.

Der Flugtag am 18. August gab Gelegenheit, dem Schriftsteller-Kongress die Aviatik der Union vorzuführen. Man fuhr zum Flugplatz hinaus, von der Terrasse einer neuerbauten Hauses ~~aus~~ konnte man aufs bequemste alles geniessen, was geboten wurde. Ich war imponiert, jedoch nicht begeistert. Die Vorstellung, dass aus diesen grauenhaft geschwinden Airoplanen Giftgasbomben in die Strassen von Berlin und Tokio fallen sollen, hat für mich nichts entzückendes - auch dann nicht, wenn ich weiss, dass das Giftgas schwelen wird im Dienste der einzig gerchten Sache.

Im Kongress selber erschien eine Abordnung der Roten Armee. Die Korridore zwischen den Stuhlreihen füllten sich plötzlich mit gefährlich stampfenden Soldaten, ein Teil von ihnen eroberte sogar das Podium. Helle Wonne bei ~~den Literaten~~ der Literatur. Dieses war der Moment, in dem ich mich am

fremdesten in Moskau fühlte. Ich stand stumm, und ich konnte meine Hände nicht zum Beifall zwingen. Es muss - dachte ich - eine Rote Armee geben -! harte Notwendigkeit. Aber warum die helle Wonne?

Freilich hat man sich vorzuhalten, dass die Rote Armee auf eine viel unmittelbarerere Weise zum Volksganzen gehört, als die Armee in irgendeinem andren Lande. Sie ist auch Kulturträgerin, der Heeresdienst ist gleichzeitig geistige Schulung. Mehrfach war ich Gast im "Kulturhaus der Roten Armee". Dort gibt es gute Filme und Theaterstücke zu sehen, es wird viel gelesen und in einem schönen Park wird Sport getrieben. - Die Rote Armee gehört zu den Repräsentanten des öffentlichen Lebens schlechthin, sie nimmt auf jede Weise Anteil an ihm, und sie ist populär, ihr Führer gehört zu den populärsten Männern des Landes. - Man vergesse weiterhin nicht, dass man hier nicht so sehr an die "Landesverteidigung" denkt, wenn man vom Defensivkrieg spricht, als an die Verteidigung einer Idee, die keine nationale ist sondern eine universale. Das gibt dem militanten Pathos sein moralisches Prestige. Zudem erinnert es an die kriegerische Tradition der Revolution - wie sie etwa im Revolutionsmuseum und im Bürgerkriegsmuseum aufs eindrucksvollste anschaulich wird.

Solche Ueberlegungen können mich aber jenen Moment des Schreckens nicht vergessen machen - den Moment, als die bewaffnete Macht eindrang in den Saal der Literatur und dort mit Jubel begrüsst ward.

~~Die erste Frage, die an den gestellt wird, der aus der Sowjet-Union zurück-~~
~~kommt: Wie sieht es dort aus? Geht es den Leuten dort wirk-~~
~~lich so schlecht? Ist es wahr, dass sie dort nichts zu essen haben und nichts~~
~~anzuziehen als Lumpen?~~

Nein, es ist nicht wahr - : diese klare Antwort zu geben erlaubt schon der erste Eindruck. Ich habe, bei all meinen Gängen durch Moskau und Leningrad,

keinen Menschen gesehen, der die berühmten Lappen anstatt Schuhen um die Füße gewickelt trug. Man wird nicht angebettelt, ausser von Kindern. Diese tragen ^{früher} ~~auch~~ keine saubren Matrosenanzüge, sondern Lumpen. Aber es sind mir - das will ich ausdrücklich feststellen - hier weniger zerlumpete Bettelkinder über den Weg gelaufen, als etwa in jeder nordafrikanischen Stadt, und ich weiss, dass hier unendlich viel mehr für sie ^{ie} ~~gescheith~~ als dort - der unvergessliche Film vom "Weg ins Leben" war kein Erzeugnis utopischer Phantasie. - Man sieht so gut wie keine "gut angezogenen" Leute; wobei zu bedenken ist, dass sich hier ein proletarischer Kleidungsstil herausgebildet hat, bei dem die Leute bleiben, auch wenn sie sich die bürgerliche Tracht schon wieder leisten könnten. Bei uns spaziert der Arbeitslose im spiegelnden blauen Anzug, mit ausgetretenen Lackschuhen - noch beinahe fein, jedoch hungrig; hier läuft der verdienende Arbeiter in der schmutzigen Russenbluse, aber mit dem Bon für ein nahrhaftes Mittagessen in der Tasche.

+// Das Geld - der Papier-Rubel - spielt eine relativ untergeordnete Rolle; seine Kaufkraft ist eine ganz wechselnde, sie hängt davon ab, in welchen Verbänden der Käufer organisiert ist. Einiges ist sehr billig, zum Beispiel alles Kulturelle (Bücher, Kinos, Theater), öffentliche Verkehrsmittel, Postalisches. Andre begehrte Dinge - Genussmittel, die man bei uns an jeder Straßenecke kauft - ^{sind} ~~und~~ nur für Valuta, in den "Torgsin"-Läden, zu haben. - Der freie Handel, das offene Geschäft existiert, tritt aber an ^{Ar} ~~Bedeutung~~ hinter der organisierten Versorgung bei weitem zurück.

Es ist unverkennbar, dass die proletarisierte Stadt wieder anfängt, auf Reiz und Hübschheit Wert zu legen. Viele Frauen schminken sich - meistens ungeschickt - : es gilt nicht als contrerevolutionär. Sie stehen vor den bescheidenen Auslagen der Modengeschäfte und vergleichen das ^{an-} ~~spruchs-~~lose Kleidchen in der Vitrine mit dem noch anspruchsloseren, das sie tragen.

Eine gewisse Leichtfertigkeit im Geschmack, eine schüchtern sich vorwagende Vergnügungssucht - wahrscheinlich hier ein neues Phänomen und ein Symptom wachsender Sicherheit - ist auch sonst zu konstatieren. Ich wohnte der Aufführung eines neuen Russen-Films bei, er hiess so ähnlich wie "Die fröhlichen Burschen" - : leichte Ware, sehr "westlich" beeinflusst, eine Mischung aus René Clair und den amerikanischen Revuefilmen, mit viel Jazz und Tanz und hübschen Bildern, viel Sentimentalität, harmloser Burleske, Gelächter. Ich fand den musikalischen Witz nicht übel geraten - ein Meisterwerk, verglichen mit den tristen Possen deutscher Produktion - und habe mich amüsiert; übrigens, mit mir, das grosse Publikum, das aus Proletariern bestand. Hingegen beschimpften nacher alle ausländischen Parteimitglieder den leichtfertigen Film als reaktionäres Machwerk. Ich empfand ihn eher als Symptom für eine neue Lustigkeit, die man hier gelegentlich sich schon wieder leisten zu dürfen glaubt.

Ohne Frage ist es gefährlich, die Bedeutung solcher Symptome zu übertreiben. Das Leben in der Sowjet-Union ist gewiss immer noch hart und es wäre ohne Begeisterung für die Sache - den sozialistischen Aufbau - wohl oft schwer zu ertragen. Wir haben mehr seine festliche Seite als seine harte kennengelernt.

Denn der Ausländer lebt hier auf einer goldenen Insel, - die oft beinahe wie ein vergoldeter Käfig wirkt - : entweder als ein fürstlich bewirteter Gast - wie es uns Schriftstellern geschah - ; oder als Objekt des Fremdenverkehrs, der bei "Intourist" für sein bequemes Dasein bezahlen muss in schwerer, guter Valuta.

Der "Intourist"-Reisende wohnt in einem Hotel, wie es auch in London oder Paris kaum besser geführt sein könnte. Zwischen den ausgedehnten Mahlzeiten wird er in starken Wagen zu den Sehenswürdigkeiten gebracht.

Die bei "Intourist"-tätigen Damen, die für hilflose und anspruchsvolle Menschen wie für verwöhnte Kinder zu sorgen haben, sind geduldig und polyglott. Die ganze "Intourist"-Einrichtung ist nicht durchaus sympathisch, wenngleich nützlich für alle Beteiligten: sie bringt Geld in das Land, dessen etwas oberflächliche Kenntnis sie Neugierigen und Zahlungskräftigen vermittelt. - Die "Intourist-Reisenden" sind mehr komische als beneidete Figuren, etwa von der Art, wie es die Amerikaner eine Zeit lang in Paris gewesen sind. Die Kongress-Mitglieder lieben es nicht, mit ihnen verwechselt zu werden. Die Kongress-Mitglieder gehören gleichsam zum Lande, da sie teilnehmen an einem seiner öffentlichen Ereignisse.

Der Schriftsteller-Kongress demonstriert^t vor allem ~~plena~~ Eines: den vitalen Zusammenhang, der hier besteht zwischen den literarischen Produzenten und seinen Abnehmern, den Lesern; zwischen Schriftsteller und Publikum; zwischen Literatur und Volk.

Die Frage, die den Schriftsteller im Westen immer beängstigt, oft lähmt - die bittre Frage: Für wen arbeitest du eigentlich? - , sie beantwortet sich hier mit der schönsten Selbstverständlichkeit. Denn hier arbeitet der Schriftsteller, buchstäblich, für Alle: der Rotarmist liest und die Stossbrigadierin der Kolchese liest; die Fabrikarbeiter diskutieren über Bücher, Bücher werden gekauft von Ingenieuren, von Matrosen, Gymnasiasten und Telephonistinnen. Es wird erstaunlich viel gelesen in der Union. Eine Millionenmasse, gestern noch Analphabeten, stürzt sich ~~nach~~ heute auf die Literatur. Sie ist gierig nach ihr, sie verschlingt sie. Der Schriftsteller hat eine grosse Situation.

Von ihr profitiert schlechthin alles Literarische. Es gibt hier, zum Beispiel, eine sehr ernsthafte Beschäftigung mit den Klassikern - eine ernsthaftere, will mir scheinen, als im Westen. Die lebendige Beziehung zum "klassischen Erbe" gehört zu den Forderungen eines offiziellen Kultur=

programms - und mit dem klassischen Erbe ~~ist~~ sind nicht nur Puschkin, Gogol oder Tostoi gemeint, sondern auch Cervantes oder ~~Balzac~~ Balzac. Die Bilder Goethes, Dantes und Shakespeares schmückten, mit den Bildern der russischen Grossen, den Kongress-Saal, in dem über Pflicht und Ziel des sozialistischen Schrifttums debattiert wurde. Vom Podium dieses Saal^a sprach Johannes R. Becher über das klassische Erbe, das wir nicht nur verwalten, sondern lebendig halten, weiterbilden sollen und an dem wir zu lernen haben. Der deutsche Dichter sprach mit eifervollem Ernst über Formprobleme der Lyrik. Es konnte nicht als Blasphemie empfunden werden, sondern es schien mir ein verheissungsvolles Echo zu geben, als der Name Hölderlins aufklang in diesem Saal.

Ich habe eine russische Publikation über Goethe gesehen, wie sie wahrscheinlich heute nicht hergestellt wird in dem Land, das die Sprache Goethes noch zu reden meint. Und es gibt eine Nachfrage nach solch anspruchsvollen Editionen, die hohen Auflagen, in denen sie erscheinen, sind gleich vergriffen. Man könnte dergleichen - sagte mir der Herausgeber - in einer doppelt Auflage auf den Markt bringen; nur die Papiernot verbietet es. Uns fehlt es an Lesern; diesen nur an Papier. Und wir sollten sie nicht beneiden?

Man steht hier nicht nur für seltene Lebensmittel ^{Schlange} ~~an~~, nicht nur vor Kinos oder Autobussen, sondern auch vor Zeitungskiosken. Es kann nicht genug hergestellt werden vom gedruckten Wort - während im Lande der Dichter und Denker das Interesse ~~an~~ an ihm einfach verschwindet. Hier aber beschäftigt sich die allgemeine geistige Neugier mit der ganzen Weltliteratur. Céline und John dos Passos, Feuchtwanger und Heinrich Mann sind Begriffe; wenn ~~man~~ du nach dem Titel des Buches schielst, in dem die schlichtgekleidete Frau neben dir auf der Gartenbank studiert, kannst du erleben, dass es ein Band Proust ist. Vor allem die Franzosen, die zum Kongress nach Moskau gekommen

Wurden

aufs wärmste gefeiert, es waren André Malraux, Jean Richard Bloch und Louis Aragon.

Zum Kongress hatten 8000 Betriebe ihre Vertreter angemeldet; natürlich konnten nicht alle zugelassen werden. Der langen, prinzipiellen und übrigens akustisch schwer verständlichen Eröffnungsrede Gorkis folgte ein grossen Teils proletarisches Publikum mit Andacht. Die ~~gros-~~
~~se~~ Presse reservierte täglich Spalten, oft Seiten, ihrem Bericht über den Verlauf des Kongresses.

Der Saal, in dem über die Probleme der Literatur diskutiert wurde, lag inmitten der Stadt, deren Leben in den Sitzungsraum ~~zu~~ branden ^{te} schien. Es erschienen Deputierte der Arbeiter von der Untergrundbahn und der Matrosen, der Rotarmisten, der "Jung-Pioniere" (kommunistische Jugendgruppen), der Kolchosen und der Eisenbahner. Plötzlich stand ein Mann oder eine Frau in Uniform oder im Arbeitskittel auf der Tribüne, wo ~~eben~~ noch ein Schriftsteller gestanden hatte. Der Mann oder die Frau im Arbeitskittel begann zu sprechen, ohne Manuskript, frei, mit verblüffender Sicherheit. Der Proletarier richtete Grüsse von seinen Kollegen an die Schriftsteller aus. Im Namen seiner Kollegen brachte er nicht nur Dank, sondern auch Forderungen. Dies und jenes wollte man anders haben, dies und jenes vermisste man noch. Der Matrose verlangte Seemannslieder, die matrialisch aussehende Frau von der Kolchose eine epische Würdigung der landwirtschaftlichen Arbeiterin. Angek. Werk, Genosse Schriftsteller!

Nachher sprach wieder ein Autor oder ein Kritiker. Man diskutierte über den Roman und über die Satire, über Gedicht und Drama, eigentlich aber immer über den "neuen Menschen" - den sozialistischen - , wie er am besten zu schildern und wie ihm am nützlichsten zu dienen sei. Diesem "neuen Menschen" - dem schon existenten; mehr noch dem heranzu-

zubildenden; denn, dessen Art und Wesen man erst von weitem erkennt - :
ihm^{lieht} die Literatur sich ganz und gar verpflichtet, alles, was sie leistet,
hat nur Daseinsberechtigung, wenn es ihn fördert, seine gegenwärtige
und künftige Grösse darstellt und dadurch deutlicher macht. - Daher
der tiefe, verantwortungsvolle Ernst, mit dem man hier pädagogische Fra-
gen erörtert und überlegt.

Während der ersten Kongresstage standen im Mittelpunkt der Diskus-
sion die Themen "Kinderliteratur" und "Literatur der nationalen Minder-
heiten", von der Stalin verlangt hatte, sie solle "sozialistisch im In-
halt" sein, "national in der Form" (wobei freilich die Scheidung zwischen
Inhalt und Form etwas bedenklich anmutet.) - Gorki hatte in seiner
grossen Eröffnungsrede diese beiden Themen angeschnitten.

Die Stellung des Schriftstellers M a x i m G o r k i in der Sow-
jet-Union ist mit der Situation irgendeines andren Schriftstellers in
irgendeinem andren Lande nicht zu vergleichen. Es gibt auch hier, ausser
ihm, viele hoch geschätzte und viel besprochene Autoren: es gibt Se-
rafinowitsch und A. Tolstoi, Panferow und Iwanow, Ilya Ehrenburg, Cholo-
kow, Tretjakow, Fedin, den Lyriker Pasternak. Aber Gorki ist der Patriarch,
der ehrwürdige Liebling, die hohe Instanz. Gorki gehört zu den populär-
sten, den verehrtesten Figuren des Landes. Sein eigensinnig-gütiges,
bäurisch-durchgeistigtes Haupt sieht dich aus jedem dritten Schaufen-
ster an; im Kongress-Saal hing sein Bild in Riesenformat neben dem Bilde
Stalins: der Dichter neben dem Leiter des Staates. Es wird mit ihm ein
Kult getrieben, gegen den er selbst protestiert. Als er das Podium be-
trat, wollten die Ovationen nicht aufhören. Während er sprach, musste er
sich der Photographen wie lästiger Fliegen erwehren. Er redete lange
und mit leiser Stimme. Ich wage es nicht, seine Rede zu beurteilen, die

ich in vielleicht ungenügender Uebersetzung und abgekürzt kennenlernen=te. Sie schien mir von einem etwas starren marxistischen Dogmatismus; ich spürte in ihrer Conzeption nicht die Grösse, die man der Figur Gorki zugesteht - wie denn überhaupt die auf dem Kongress gehaltenen Reden weniger interessant und in einem gewissen Sinn rückständiger waren, als andere, weniger offiziöse Aeusserungen des öffentlichen Lebens.

Man bekommt hier viel berichtet von der erstaunlich vielseitigen, pädagogischen und produktiven Tätigkeit dieses gefeierten alten Mannes, Gorki. Die Legende seiner riesenhaften Leistung macht ihn ehrwürdig, auch für den Fremden. Mit einer echten Ehrfurcht betritt man sein Haus.

Wir sind einen Abend lang seine Gäste gewesen - ein grosser Abend, der mit Diskussion begann und mit Trinksprüchen endete. - Der Schriftsteller Gorki empfing seine Schriftsteller-Gäste in einem fürstlichen Haus. Während man im ersten Stock um eine lange Tafel sass und Fragen an den Hausherrn richtete, der als ein etwas enerviertes Orakel in der Mitte tronte, erschienen einige sehr hohe Mitglieder der Sowjet-Regierung; es waren mächtige Männer, die mächtigsten vielleicht nach dem aller-mächtigsten: ~~die setzten sich an den Tisch~~ ^{sein Auftreten war} nicht anders als die Deputation einer Fabrik es ~~getan hätte~~ ^{getan wäre}, an diesem Abend waren sie Gorkis Gäste und unsere Tischgenossen, es war eine Demonstration der Regierung für die Literatur.

Sie erschienen vielleicht grade in dem Augenblick, als Gorki gefragt wurde, was er von Céline oder von John dos Passos halte. Er äusserte sich ziemlich ablehnend über Beide; er bewahrte sich eine strenge Haltung dem gegenüber, was im Westen produziert wird - darin im Gegensatz zum grossen sowjet-russischen Publikum -, es scheint ihm den Forderungen des sozialistischen Realismus nicht gerecht zu werden.

Die Diskussion wurde erregender, als der Franzose Aragon, mit einer

gewissen nachlässigen Kühnheit, das grosse und gefährliche Thema in die Debatte warf: das Thema "Individualismus-Kollektivismus". "Wie stehen Sie, Maxim Gorki", fragte der Franzose Aragon, "zu dem Vorwurf, den man von liberaler Seite dem Kommunismus macht: er unterdrücke die Persönlichkeit und ihre freie Entfaltung?"

Nun ist auf diese Fragestellung schon eine Formel als Antwort da, die besagt: der Kommunismus sei zwar feindlich dem Individualismus, garantiere aber, als einzige Staatsform, die freie Entwicklung der Individualität. Sie vereinfacht wie alle Formeln. Das Problem behält, jenseits seiner etwas zu blendenden Lösung, tiefe Aktualität. ~~Es wird immer das Problem sein, das zwischen dem europäischen und dem russischen Kommunisten steht.~~ Die Dringlichkeit dieser Problematik sollte sich, denselben Abend noch, in einer Diskussion zwischen Jean Richard Bloch und Radek erweisen.

Zum dramatischen Höhepunkt des gesprächereichen Festes wurde die Rede einer jungen chinesischen Revolutionärin, die die Kerker ihrer Heimat und Europas kennt. Sie sprach in gebrochenem Deutsch. Mit einer ergreifenden Zwitscherstimme berichtete sie, wie in ihrem Lande gelitten wird für die Sache der Zukunft. Junge chinesische Literaten - ihre Freunde - wurden lebendig begraben, weil sie Bücher übersetzt hatten von Maxim Gorki. "Ich darf hier bei alte Gorki sitzen," rief die junge Kämpferin, und ihre Zwitscherstimme gab die erstaunlichsten Töne her. "Aber andere, die sich ihr Leben lang das gewünscht haben, sind tot." Sie konnte nicht weitersprechen, vor Tränen. ^{Niemand} ~~Keine~~ rührte sich. Als man den gesenkten Kopf wieder hob, sah man, dass Gorki weinte.

Die Rede K a r l R a d e k s über die internationale Literatur war, nach dem einführenden Gorki-Referat, das zentrale Ereignis des Kongresses. Es ist fraglos, dass diese Rede enttäuschte. In der Diskussion, die nach-

her lebhaft einsetzte, wurde Radek von vielen Seiten attackiert, und oft heftig. Seine abschliessende Erwiderung war konzentrierter und geistvoller, als seine Rede es gewesen war.

Karl Radek gilt für einen glänzenden Aussenpolitiker. Nicht so zuständig scheint er mir in den Angelegenheiten des Schrifttums. Seine Darstellung der weltliterarischen Situation war roh und schematisch; übrighens enthielt sie Unrichtigkeiten. Sowohl was die Leistungen der deutschen proletarischen Literatur, * er hatte einige Namen wahllos herausgegriffen -, als auch was die Haltung der "links-bürgerlichen" Schriftsteller während des Krieges betrifft, widersprachen ihm deutsche Delegierte: Plivier und Willi Bredel. Die Diskussion zwischen J.R. Bloch und Radek über das zentrale Thema "Individualismus", im Hause Gorkis begonnen, wurde im Kongress-Saal fortgesetzt. Der deutsche Verleger und Schriftsteller Wieland Herzfelde antwortete Radek auf einen Angriff, den dieser gegen James Joyce unternommen hatte.

Dieser Angriff auf Joyce war typisch für ^{Radeks} ~~seiner~~ gesamte Haltung ~~des berühmten Redners~~. Er warnte vor ^{dem} ~~seinem~~ Einfluss ^{des ganzen Textes} und nannte ihn kleinbürgerlich, weil der "Ulysses" nur individualistische, keine sozialen Inhalte habe. Der revolutionierenden psychologischen und stilistischen Leistung, [←] ~~des Textes~~ dachte er nicht. - Als noch peinlicher empfand ich einige Sätze, die er Marcel Proust widmete. Ein Gegenstand des Sarkasmus war ihm, dass Proust sieben Gerüche gleichzeitig von einander unterscheiden konnte und dass seine Kritiker - auch seine sowjet-russischen - ein Rühmeng davon machen. In Arbeiterwohnungen - meinte Radek - gebe es meistens nur einen Geruch, den nach Kohl; man täte besser daran, helle, saubere Arbeiterhäuser zu bauen. - Ausgezeichnet, wir sind für die Arbeiterhäuser. Aber sind sie ein Argument gegen Proust? Doch nur dann,

wenn man der Kunst keinerlei Daseinsberechtigung zugesteht, solange die Arbeiterwohnungen nicht überall perfekt sind. So denkt und empfindet man jedoch nicht in der Sowjet-Union. Was sollte also die recht vulgäre Ironie Karl Radeks?

Von der Fähigkeit Marcel Prousts, sieben Gerüche gleichzeitig voneinander zu unterscheiden, ist in der Tat viel Rühmendes zu machen, da der also Ueberfeinerte dank dieser Fähigkeit und dank anderen, dieser verwandten, aus dem Roman etwas machte, was er bis dahin nicht gewesen war. Proust entdeckte Neuland, auch er; er führte eine neue Sensibilität in die Literatur ein, er lieferte ein unerhörtes Beispiel dafür, mit welcher Präzision sinnliches Leben durch das Wort wiederzugeben ist. Was meint Karl Radek, wenn er das Wort "Literatur" ausspricht? Meint er die Front des Geistes, der zukunftswillig, erhellend und sich bewusst bleibt seiner grossen Aufgabe und Verantwortung in dieser Zeit? Oder meint er ein Propaganda-Instrument der Dritten Internationale?

Das Referat über die Weltliteratur hätte man lieber von einem Kompetenteren gehört, dessen Anwesenheit hier übrigens auf eine gewisse demonstrative Art gefeiert wurde: von Ilya Ehrenburg. Durch seinen Roman "Der zweite Tag", aus dem viel zu lernen ist über die Problematik der Sowjet-Jugend, hat er sich das Vertrauen des Publikums und der Kritik in seinem Lande ganz gewonnen; früher hatte er zu denen gehört, gegen die man Bedenken hatte, wenngleich er niemals ein Verstossener war. Seine Rede auf dem Kongress schien mir die substanziellste, ernsthafteste und mutigste zu sein. Er brachte auch Kritik, man nahm sie mit Respekt zur Kenntnis - freilich unter der Voraussetzung, dass Ehrenburgs Grundeinstellung zum sozialistischen Staat eine durchaus positive sei. Kritik wird akzeptiert, wenn sie von einem wirklich Be-

teiligten kommt; wenn sie, genau betrachtet, also eigentlich Selbstkritik bedeutet.

Mich beschäftigt die Frage, ob der Geist der O p p o s i t i o n ein der Literatur letztlich nützlicher oder schädlicher Geist ist. Sowohl der Facismus als der Kommunismus behaupten, dass er schädlich sei. Dabei ist zu bedenken, dass die sowjetistische Literatur vom Pathos der Anklage, der Opposition doch noch profetisiert, da sie noch die kapitalistische Umwelt als Objekt der sittlichen Verneinung hat. Dieser Zustand soll sich jedoch ändern, gemäss der Hoffnung und der Verheissung. Dann wird die Literatur mit dem gesellschaftlichen Zustand einverstanden sein, ihr Beruf wird sogar sein, ihn zu feiern und höchstens noch Einzelheiten zu kritisieren. Wie wird ihr das bekommen?

Die ~~grossen~~ Schriftsteller der bürgerlichen Epoche konnten sich - so heisst es hier - zu ihrer ganzen Grösse keineswegs entwickeln, da sie - mindestens unbewusst - in einer ablehnenden Stellung sich befanden gegenüber der sie umgebenden, ausbeuterischen und schlechten gesellschaftlichen Realität. *sind gelähmt worden durch diese Oppos:tion.* Der sozialistische Schriftsteller aber wird das höchste ihm mögliche Mass erreichen können, denn er ist nicht mehr gehemmt durch seine negative Stellung zur Gemeinschaft, deren Daseinsform und Ordnung er ja vielmehr glühend bejaht. Es wird deshalb hier streng unterschieden zwischen dem pessimistischen Realismus des 19. Jahrhunderts, der vor allem die Nacht- und Schattenseiten, das Furchtbare der gesellschaftlichen Wirklichkeit anklägerisch schilderte - und dem sozialistischen Realismus, der optimistisch ist und im Dienste des gesellschaftlichen Aufbaus steht.

Fraglos ist, dass der Schilderer einer geliebten sozialistischen Wirklichkeit subjektiv glücklicher sein darf, als der spottende

~~es~~ und anklagende Gesellschaftskritiker es ~~je~~ war. Ein andres Problem ist es, ob dieses Glück auch gleichzeitig eine Steigerung seiner künstlerischen Potenz bedeuten wird. Vielleicht wuchs seine Kraft doch eben an der leidensvollen Spannung, die zwischen seiner Gesellschaftsvision und der sozialen Realität bestand. Die schreckliche und grosse Stimulans solcher Spannung soll dem Schriftsteller also künftig nicht mehr vergönnt sein. Freilich, dieses "künftig" ist weit. Der Gedanke, dem ich nachhänge, hat keine äussere Aktualität. Er muss aber eine innere, tiefere Aktualität haben; er könnte mich sonst nicht erregen.

Die Literatur steht hier im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Aber das erspart uns die Frage nicht: was ist denn hier die F u n k t i o n der Li t e r a t u r? Was erwartet man, was will man von ihr? Will man wirklich nur, dass sie den sozialistischen Aufbau schildert, kritisiert, feiert? Ist damit ihre Aufgabe schon erfüllt? Wäre alles andre verspätet bürgerlicher Schnickschnack?

Ich akzeptiere jene Conception Max Brods, welche die menschlichen Schmerzen einteilt in heilbare und unheilbare, in verschuldete und unverschuldete, in ~~edle und~~ unedle und edle. Die "heilbaren" Schmerzen sind alle jene, die aufzuheben sein werden durch eine bessere soziale Ordnung - durch eine Organisation der Gesellschaft also, die das Prinzip der gegenseitigen Ausbeutung nicht mehr kennt. Damit wären aber jene Schmerzen noch nicht getilgt, die andere Ursachen haben, als Organisationsfehler. Ist die Trauer jemals aufzuheben? Ist sie nicht immament dem Phänomen des ~~menschl~~ menschlich-individuellen Daseins, des irdischen, todgeweihten, vergänglichen Daseins überhaupt? Ist die Einsamkeit der Individuation, das gnadenlose Getrenntsein des Menschen von Nächsten - der immer zugleich der Fernste ist -, wegzuschaffen durch die so-

zialistische Umorganisation? ~~Sind~~ Ist das Bewusstsein für Vergänglichkeit und Einsamkeit nur die dekadente Stimmung spätbürgerlicher Generationen?

Die grosse Tat der sozialen Neuordnung - die sich in der Sowjet-Union verbindet mit der Tat der Industrialisierung, ja, Zivilisierung eines Teiles der Erdoberfläche, der rückständig war - diese heroische Tat erzeugt bei den russischen Schriftstellern eine Stimmung von eclatantem Optimismus. Eine Beschäftigung mit metaphysischen Dingen kommt ihnen komisch vor, wenn nicht gar ~~ent~~ contrerevolutionär; für eine zu innige Beschäftigung mit dem Tode haben sie nur ein Achselzucken - der Tod ist der natürliche Abschluss eines Lebens, das Arbeit für die Gemeinschaft war. - Ich halte mir vor, was den sozialistischen Schriftsteller misstrauisch machen muss gegen jede tragische oder metaphysische Stimmung: wir haben gar zu häufig ihren Missbrauch gesehen, ihren Missbrauch im Dienste der Reaktion, der fortschrittsfeindlichen Mächte. Man weiss, dass der Fascismus die tragischen Stimmungen protegiert. Sie sind ihm bei weitem bequemer als der klare, rationale Fortschrittswillen. Aber - schliesst das Eine das Andre aus? Ist eine materialistische, optimistische Weltanschauung wirklich die Voraussetzung für den politischen guten Willen? Für die Verwendbarkeit im Dienste der guten Sache? Ist der nicht-materialistische Schriftsteller wirklich schon reaktionär und arbeitet, ohne es zu wissen, im Dienst des Fascismus? - Es gibt heute keine andre Frage, die mich so tief beunruhigt wie diese. Deshalb setze ich in dieser zugleich vaguen und vergröbern=den Direktheit her. Ich weiss, dass man mir keine Antwort geben kann. Eine lange Entwicklung wird mir die Antwort geben.

Vielleicht ist diese Entwicklung in der Sowjet-Union schon im

im Flusse. Man hat därt schon viele Etappen hinter sich. Denn es gab dort eine Zeit, da die Literatur sich gleichsam selber ablehnte und die Daseinsberechtigung absprach. Poeten verkündigten damals, nur die Reportage passe in den neuen Staat, Kunst aber sei "Opium fürs Volk". Heute verlangt die offizielle Kulturkritik von der Literatur nicht mehr nur Gesinnung, sondern auch die künstlerische Qualität - und dies mit allem Ernst und allen Konsequenzen. Sie verlangt also Schönheit. Diese ~~aber~~ bedeutet aber nicht nur "saubere Arbeit", Stalins Bezeichnung des Schriftstellers als des "Ingenieurs der Seele" ist überholt. Mit der Schönheit dringt das Geheimnis, das Irrationale ein. Wenn man die Kunst will und liebt, dann will und liebt man etwas anderes, als nur den sozialistischen Aufbau.

Man wird auch die Etappe des "optimistischen Realismus" überwinden, es ~~si~~ ist meine Ueberzeugung. Das wird man sich leisten können, wenn die Zeit des heroischen Aufbaus und der Gefährdung von aussen vorüber ist - also in der Sowjet-Union vielleicht früher, als in irgendeinem andren Land. Wenn von den "heilbaren" Schmerzen die ärgsten geheilt sind, wenn die Neuordnung, auf die wir alle warten, auch nur zum schwersten Teile vollbraht sein wird - dann werden die "unheilbaren" Schmerzen sich wieder zum Worte melden, und ihr Wort ist die Kunst. Wenn die Erde ein wenig vernunftvoller geordnet sein wird, wird man wieder vom Geheimnis sprechen dürfen, ohne als ein Reaktionär zu gelten - und ohne einer zu sein.

Vielleicht darf diese kämpfende Generation nur den Optimismus kennen. Aber die nächste - des bin ich sicher - wird nicht mehr glauben, die menschliche Einsamkeit sei eine Verschuldung des Kapitalismus, der schauer- und liebevolle Tod eine kleinbürgerliche Marotte, der

Blick auf den
-18-

Schmerz der Liebe ein Ablenkungsmanöver vom Klassenkampf. Diese Generation wird von der Literatur etwas anderes wollen, als ein Hohes Lied auf die Kollektivisierung der Landwirtschaft. Sie wird durstig sein nach anderen Tönen und sie wird hören wollen Rufe aus einer anderen Tiefe. Ach, ich spüre es doch: ihr wird ein "Werther" geschrieben werden.

Die Eindrücke, die diese Stadt und ihre neue Kultur mir schenkt, sind gross und bewegend. Die grossen Eindrücke bewegen mein Herz und meine Gedanken. In meinem Herzen und in meinen Gedanken wechseln Ergriffenheit und Widerspruch miteinander ab. ~~Ich spüre mich genau~~ Die Ergriffenheit ist stärker als der Widerspruch.

Nachts, wenn ich aus dem Kongress-Saal, aus dem Leben halb noch asiatischen, halb schon amerikanisierten Stadt ~~komme~~ in mein Hotelzimmer komme, bin ich erregt - jede Nacht wieder: ich komme aus einem Abenteuer. Von dieser seelisch-intellektuellen Erregtheit sind die Notizen, die ich mir macht, nur ein matter Niederschlag.

Moskau hat die Kraft, alle unsre Gedanken auf die Zukunft zu konzentrieren - so zukunftssträchtig ist diese Stadt. Ja, auf die europäische Zukunft, auf u n s e r e Z u k u n f t konzentrieren sich meine Gedanken. Ich spüre, wie noch nie, ihren furchtbaren Ernst, die Grösse der Entscheidungen, die sie bringen wird. Ich sehe ihr mit Grauen und mit Hoffnung entgegen. Sie wird Schrecken bringen. Ich frage mich, wie ich ihnen standhalten werde. Werden wir die Entscheidung erleben? Wird sie schnell kommen oder sich allmählich nahen? Werden wir tapfer kämpfen, und am richtigen Ort? - Diese Beunruhigung ist tief und quälend; sie enthält aber auch Glück. Denn ich spüre doch wieder, dass es eine Zukunft gibt.

Notizen in Moskau.

Wir sind ~~von der Sowjet-Union~~ ^{nach Moskau} eingeladen, um den
Einigen Schriftsteller-Kongress der Sowjet-Union zu besuchen;
also befinden wir uns hier gewissermaßen in unserer Eigenschaft
als Schriftsteller, es ist ein litwaniertes Ereignis, zu
dem wir gekommen sind. - Von Anfang an aber wird
uns klar, dass es hier gar kein „litwanisiertes Ereignis“
gibt, das nicht eingeleitet, im weitesten Sinne des
Wortes von Öffentlichkeit - und damit auch öffentlich -
Ereignis wäre. Die verschiedenen Teilgebiete der Öffentlichkeit
sind hier in einem sich kontinuierlichen Grade zusammen-
hängend, als in anderen Ländern. Die Litwanis ist
hier nicht eine schwebende Asabene am Rand der
Gesellschaft. Sie ist ^{hier} ein wirkender Teil der öffentlichen
Leben.

Die Demokratie manifestiert sich besonders darin, dass
möglichst viele möglichst nahe beteiligt sind am öffentlichen
Leben. Dieser Faktor der Nähe am öffentlichen Leben
dort besteht kein von oben diktiert, sozialistischem,
reguliertes sein; es muss sich annehmen als ein
ethisches, leidenschaftliches, vitaler.

Dieser ethische, leidenschaftliche, vitale Faktor der
guten Nähe am den Entscheidungen und Ereignissen
des öffentlichen Lebens spielt man eine Rolle und

Stadt der Welt so stark wie in Moskau. Deshalb
wird Moskau als eine demokratische Stadt empfunden.

Das klingt paradox, denn hier herrscht eine Diktatur. Diese liegt aber nicht nur — wie etwa die Diktaturen in einem anderen Lande —, wenn sie besteht, daß sie die Kraft aus dem Volke bezieht.

Man magwenden, diese Eindringlichkeit
wird wie möglich nicht, wie sich abseht, Unannehmlichkeiten
verbreitet werden. Freilich wissen wir, daß es solche
gibt, und mögen Zahlenwerte sein (übrigens wird es
sich bei ihnen hauptsächlich um Ältere handeln).

Aber das bedeutet noch lange keinen Beweis dafür,
daß unsere flüchtige Eindringlichkeit im Vergleich zu

Dieser Eindringlichkeit noch allem. Hier ist die
Luft der öffentlichen Lebens nicht drückend. Die Anteil-
nahme der Masse an den öffentlichen Entscheidungen erhöht
sich nicht so allem in mündelndem, heimlichem
Kritik — wie sie dies in einem anderen Lande tut.
Der Aufbau des sozialistischen Staates ist hier
wirklich die große Angelegenheit, welche die Herzen
begeistert, die Gemüter bewegt, die Köpfe beschäftigt.
Die Leistung einer Fabrik, der Arbeiter einer
Einkaufsstelle Gegenstand wichtiger Diskussion, stöcher
Gemeinschaft, gemeinsame Kritik. Zu dieser großen

Angenehmheit der Arbeit, gehören Literatur, Film, Theater ebenso wohl, wie das Fliegen oder die Kollektivisierung der Landwirtschaft. Man ist überglücklich, man verlangt Rekord, auf jedem Gebiet. Dieser Rekordwitz hat einen neuen, individualistischen Charakter. Man möchte den ganzen kapitalistischen Staat zerstören, wenn möglich möchte man sie überfliegen. Alle sind davon überzeugt. Alle diskutieren, wie wie weit man zu gehen gedenkt. Die Leistung eines Rekord-Falles ist ein Sprung über die allgemeine Arbeitnahme; darüber fliegt aber immer noch Theaterstück, immer noch Roman.

Die Arbeit wird hier mit einem postkubischen Enthusiasmus betrieben; die Verknüpfungen sind Zerkleinerungen mit demselben Eifer. Das öffentliche Leben ist komplex; der "Kunstwerk", wo man sich amüsiert und wohnt, wo die Marx Theorie steht und Wahrheitsbegriffe fließt ebenso darüber wie Fabrik und Kolchose.

In Moskau wird eine Untergrundbahn gebaut - das ist ein öffentliches Ereignis, das alle sprechen lassen. Die überfüllten Straßenbahnen sollen leicht werden, der Verkehr wird sich manövrieren abfinden, Moskau wird eine richtige Eisenbahnstadt.

son - das heißt das allgemeine Selbstgefühl. - Wenn ein
guter Tonträger - Hoch gekant wird, wie oben gesagt,
so ist das nicht die Angelegenheit einer Anhängerschaft,
sondern es niemand was wert. Es ist an der öffentlichen
Angelegenheit. Man schließt Witten ab, welches Gebäude
gerade fertig sein wird: das Tonträgerhotel oder von
anderen Räumlichkeiten, das gegenüber im Bau steht.

Es ist keine drückende Atmosphäre; es ist keine
Kaiserei. Die Leute landen sich, wahrscheinlich schimpfen
sie auch sich - in gewisser Hinsicht dürfen sie. Es
wir fühlen: diese Diktatur liegt nicht, wenn sie
die Demokratie als ihr politisches Ziel bequemt.
Die Einsprüche, die man gewinnt auf den Straßen
und in den öffentlichen Verwaltungsbüros,
widerlegen den Satz, daß eine Diktatur genau
so sei wie die andere.

Die Parallele zur den "anderen Diktaturen" drängt
sich am ehesten auf, wenn man die Regierung
fürs Militär betrachtet. Es wäre einfach, diese
wegzunehmen; sie besteht. Man sagt, sie habe
einen antwortend defensiven Charakter. Das ist
vollständig ohne Frage richtig. Die Sowjet-Union
wird keinen Krieg, der ihren Aufbau mit
hemmen oder gar zerstören könnte; sie bewacht

das nicht nur diese Worte, sondern durch alle
Akte der Außenpolitik. Die andere Frage, ob sie
einen Krieg nicht irgendwann mal wollen könnten —
wenn sie sich nämlich stark genug für ein Selbst-
behauptungs- und abschließendes Ziel nicht zu Dis-
kussionen zu stellen. Heute fühlt sie sich mehr bedroht;
wie man weiß, nicht so sehr von den westlichen
Staaten, als von Japan; freilich kommt zu dem
japanischen Gesicht immer noch die Angliststellung
einer kapitalistischen Envoys, das ist, wenn
der Krieg im Fernen Osten mit ausbricht, sich
plötzlich gegen Sowjet-Russland richten könnte.

Man hat keine aggressive Gehr, man ist nur
intentional, in den Angelegenheiten nicht leicht zu machen;
das läßt sich verstehen. Die deutsche Propaganda hat
hier Schwierigkeit, während sie in anderen, faktisch
unbedrohten Ländern nur eine direktindirekte dema-
gogische Formel ist.

^{dann die Nation ist.}
Auch ~~das~~ ^{das} die Delusion in Form bleibt,
mit ihr ^{Wirklichkeit} ~~noch~~ ein militärisches Entschlossenheit, an-
zugehen werden. Jedoch hat man hier kaum Ver-
ständnis für Nationen, die ^{von} einem militärischen Entschlossenheit,
während gar kleinen Umständen mit gegeben werden —
auch dann nicht, wenn sie an die Aufrechterhaltung

seiner defensiven Tendenz gedenken. Es ^{nimm mal bestatet} gibt Nationen, die sich (als marschierende Truppen, Tanks und Fliegergeschwader) nicht begreifen mögen — auch wenn sie über ihren primären, instinktiven Widerwillen den Zweck kennen — wagt zu fragen, den solche Rüstungen dienen. In anderen Ländern stehen wir mit Haas vor der profanistischen Kriegsmacht, gleichfalls im Einklang der Zwecke, den solche Macht dient; hier ohne Haas — aber doch ohne schämevolle popularisierende Begründung, die Kriegsmacht Vorbereitung anhört nur einem Volk, das den Krieg swahrscheinlich.

Der Freitag am 18. August gab Gelegenheit, dem Schriftstellers - Kongress der P. Association der Union vorzutreten. Was war interessant, jedoch nicht begreifbar. Die Vorstellung, dass aus diesen phantastischen haften geschwinden Asiaten Bomben in die Straßen von Tokio oder Berlin fallen können, ist mir kein Gegenstand der Entzückung — darüber ist reich nachstehend, alte Schrift, da ist mir nicht mehr zu helfen. — Im Kongress selber war eine Abordnung der roten Armen, die Korridore zwischen den Jährlichen Pöbeln reich gefüllt mit marschierenden Soldaten, ein Teil von ihnen trug das Podium.

Helle Wonne bei der Betrachtung. Denn was das Mo-
ment, in dem ich mich am besten im Moskauer
fühlte. Man stand stumm und ich konnte meine Hand-
nicht zum Beifall zwingen. Es war die Rote Armee
gab ^{und sie muß stumm sein} ~~gab~~ ^{Notwendigkeit} ~~gab~~ ^{aber warum die}
helle Wonne? Kein Paraphrasen sagt sie nicht zu den

Freiheit hat man sich verschaffen, dass die Rote
Armee auf eine solche unmittelbare Weise zum
Vorkommen gehört, als die Armee in irgend einem
anderen Lande. (Das öffentliche Leben ist komplex,
zusammenhängend.) Die Rote Armee ist auch Kulturen-
trögen, der Herrschaft ist gleichzeitig glück-
selig. Man war mehrfach Gast im "Kulturbau-
der Roten Armee." Dort gibt es gute Filme und
Theaterstücke zu sehen, es wird viel gelesen und
in einem kleinen Park wird Sport getrieben. Die
jungen Leute werden nicht nur zum Kriege-
handwerk gezogen, sie werden auch sonst gezogen,
intellektuell. Die Rote Armee gehört zur Repäri-
anten des öffentlichen Lebens, an welchen sie
auf jede Weise Anteil nimmt; sie ist populär.

Man vergesse nicht, dass man hier nicht
^{noch} ~~noch~~ ^{an die} ~~an die~~ Landwehrbildung denkt, wenn man von
Defensivkrieg spricht, als an den Verbundigungs-

für uns. Das gibt dem militärischen Pakt ein
gewaltiges moralisches Prestige. Für uns verbindet sich
~~hier immer~~ das Prestige des Militarismus mit dem
Prestige des Imperialismus; das neue klan. Hien
verbindet sich mit den kriegsigen Traditionen
der Revolution - wie sie etwa im großen Revolutionen
magen und im Brüderkriegen aufzuwachen
sollte anhänglich werden. - Solche Überlegungen können
~~aber~~ ^{aber} zum ~~ersten~~ Moment der Schwärze nicht kommen
machen - zum Moment, als der bewaffnete Markt
windung in den Saal der Lohndienste.

[Die erste Frage, die an jeden gestellt wird, der aus der
Sowjet-Union zurückkommt: Wie sieht es dort aus?
Gibt es den Leuten dort wirklich so schlecht? Ist
es wahr, dass sie dort nicht mehr zum Leben und
nicht ausgehen, als Lumpen?
Nein, es ist nicht wahr - : diese kluge Antwort
zu geben erlaubt schon der erste Eindruck. Ich
habe, bei all meinen Gängen durch Moskau,
keinen Menschen gesehen, der das bewundern
lassen anstatt Schreien an den Fäcken hatte;
auch zerfetzte Ärmel hat ich nicht. Man wird
nicht angeblickt, wie von Kindern. Die tragen
auch Lumpen. Aber ich habe - das will ich
nicht erwähnen feststellen - wenige zerfetzte Bettel-

Kinden hier gehen, als etwa in jeder mondafrikanischen
Stadt, und ich weiß, daß hier mehr für sie ge-
scheht, als dort. (Der immergrüne Film vom "Weg
zum Leben" war kein Ereignis afrikanischer Phantasie.)
- Man sieht so gut wie keine gut angelegten Leute,
wobei zu bedenken ist, daß sich hier ein gewisser
proletarisierter Kleindüngstall herausgebildet hat, der
den die Leute bleiben, auch wenn sie sich eine
bessere Tracht schon wieder leisten könnten. Bei
uns ^{tsing} Kauft der Arbeiter ^{mit} spiegelnden blauen
Anzug, mit angestrichenen Lackstiefeln und
nicht mehr ganz neuen Kragen. Hier läuft
der gut anständig wirkende Arbeiter in der
schmutzigen Ruinenkleidung, aber mit dem Bein
für ein ^{nachhaltig} Mittagessen in der Tasse, das ~~man~~ ^{man} ~~man~~
hat das Geld - der Reibel - spielt eine solche
wichtige Rolle; sein Kaufkraft ist eine
ganz wichtige, sie hängt davon ab, in welchem
Verhältnis der Händler organisiert ist. Einige -
zum Beispiel alle Kunststoffe (Brot, Reis,
Theater), öffentliche Verkehrsmittel, Postämter -
ist als billige. Anders nur für Valuta zu
haben. - Der "freie Handel", der offene
Einkauf existiert, tritt aber an Bedeutung
hinter der organisierten Vorherrschaft der Valuta

gewissen. In Moskau wird ein ganz Warenhaus als
Schwundstück gezeigt. Es gibt doch in der Tat
die verschiedensten Dinge zu kaufen, aber doch meistens
teurer als in den europäischen Läden und wohl
auch länger nicht ab, denn man muss seinen
Bedacht.

Es ist unvorstellbar, dass die proletaristische Stadt
widerstehend, auf Ruß und Schönheit ~~beruht~~
zu liegen. Die Frau Viki Fränkel ist -
müde, müde - , es gilt nicht als zentrale
revolutionäre. Sie stehen vor den besten An-
lagen der Modegeschäfte, sie haben keine Sonnen-
blenden an, ~~man ist nicht auf~~ Augen wird
nicht verlangt.

Eine gewisse Kunstfertigkeit im Geschmack - wahrscheinlich
hervor ein neues Phänomen und ein Symptom ge-
nehmender Sicherheit - ist auch nicht zu ver-
stehen. Ich wollte der Auffassung eines neuen
ästhetischen Filmes über, in dem es ähnlich wie
„Die frühesten Menschen“ und was sonst davor
lief. Was ist „westlich“ beeinflusst (Nichtung
an Rami Eliaz und den großen amerikanischen
Revue (Lieder), mit viel Jazz und Tanz
und lustigen Bildern, Sublimen Lieder, ~~Worte~~
Tanz, Gedächtnis. Ich fand den musikalischen

Voll nicht übel geraten - im Musterwerk, verglichen mit
dem ersten Proben des besten Produktion - und habe
nicht angesetzt; übriges aus der großen Bibliothek, die
die Produktion bestand. Es klappte. Hingegen
schimpften manche alte ausländischen Parteimitglieder,
die den Film als reaktionär empfanden. Ich fand
ihn als ein Symptom für einen gewissen Geist-
sinn, den man heute hier glaubt sich gelegentlich
haben wieder leisten zu dürfen.

Ohne Frage ist es gefährlich, die Bedeutung solcher Symptome
zu überschätzen. Das Leben in der Sowjet-Union ist
heute immer noch hart und es wäre ohne Begünstigung
für die Jahre - den sozialistischen Aufbau - wohl
oft schwerer zu ertragen. Wir haben nichts zu einer
festen Seite als eine harte Kennzeichnung.

Denn der Ausländer lebt hier wie auch eine
goldene Insel - die oft besser wie eine vergot-
tete Höhle wirkt - : entweder als ein fürstlich
bewirtschafteter Gast - wie es eine Schriftstellerin ge-
wahrte - , oder als Freund, der bei „Gastfreundschaft“
für ein begrenztes Leben zahlen muß im sowjetischen
guten Vakuum.

Der „Gastfreundschaft“-Freund wohnt in einem separaten
Haus, wie es auch in London oder Paris kaum
bekannt sein könnte; während der an-
geordneten Mahlzeiten wird er im großen Saal

in der Johnsonsdingkanten fahren. Die Namen von
"Johnson", die für ansehnliche und hilflose Namen
wie für verwöhnte Kinder zu sorgen haben, sind
vornehm, gebildet und polyglott. Die ganze In-
dianer-Eindringung ist nicht ganz sympathisch,
wenigstens mühsam: denn sie bringt fremdes Geld
in das große Land, dessen oberflächliche Kenntnis
die Neugierigen und Zahlungsfähigen vermittelt.
Die "Johnson-Lente" sind es halt beneidet, etwa
komische Figuren, etwa von der Art, wie es die
Amerikaner eine gewisse Zeit lang in Paris ge-
sehen sind. ~~Als nativamerikanische Typen, die in den
Kontinenten in diese der Straßen, sitzen in den
Spezialitäten der Hotel~~

Die Kongress-Mitglieder haben es nicht, mit
ihnen verwechselt zu werden. Sie gehören zum
Land, da sie teilnehmen an einem neuen
öffentlichen Ereignis.]

Der Schriftsteller-Kongress demonstrierte vor allem
Einer: nämlich den nahen Zusammenhang,
der hier besteht, zwischen dem literarischen Pro-
zessen und einem Abnehmen, dem Leser; zwischen
Schriftsteller und Publikum; zwischen Literatur
und Volk.

Die Frage, die den Schriftsteller im Westen immer be-
schäftigt, ob abhängig oder gar lächerlich, beantwortet sich
hier mit ja - die Frage, wie sehr arbeitet der eigentlich,
- beantwortet sich hier mit der schönsten Selbstverständlichkeit.
Nur. Der Schriftsteller arbeitet hier, brüderlich, für
alle; der Roharbeiter hier sind die Bauernmänner hier,
Fabrikanbeiter despotisch oder Arbeiter, Arbeiter werden für
Kauf von Maschinen, Ingenieurwesen und Telefonstationen.
Es wird nicht mehr sich geben an der Sozialisation.
Eine enorme Pluralisierung, geben noch Anarchie.
Neben, strängt sich auch die Literatur. Sie ist
nicht gering mehr als, sie verknüpft sie. Der
Schriftsteller hat eine große Situation. Man gewöhnt
sich ihm - dem notwendigen Schriftsteller - nicht der
Korruption, das ist dem korruptesten Aufbau
zur Verfügung stellen und ihm dienen.
Aber man beschäftigt sich auch mit Literatur, die
nicht diesen direkten Bezug auf die große An-
gelegenheit der Tage hat; es gibt hier, zum
Beispiel, eine sehr wirkliche Beschäftigung mit
den Klassikern - eine wirkliche, nicht
nur schenken, als am Westen. Die lebendige
Beziehung zum "Klassischen Erbe" gehört zu
den Forderungen des ^{einen} offiziellen Kulturprogramms.
- und mit dem klassischen Erbe ist nicht

Klaus Mann

z.Zt.Laren bei Amsterdam
den 9.9.34.

Sehr verehrter Herr Moritz Lederer -

ich hätte Ihnen sofort geantowtrt

mit Pöbeln, Gogol oder Tolstoj genannt, sondern
auch Goethe, Shakespeare und Balzac. Die Bilder
Goethes und Plautus inkarnierten, mit dem Porträt der
höchsten Götter, den Königen - Saal, in dem über
Pflicht und Zeit der sozialistischen Subjektivismus, der
battant wurde. Von dem Podium dieser Saal
sprach Johannes R. Becher über die klassische Erde,
an dem wir uns für seinen Namen, das wir
nicht nur verwirklichen, sondern lebendig halten,
weiterbilden wollen. Der deutsche Dichter Becher sprach
über die Formprobleme der Lyrik, ... Er konnte nicht als ^{ästhetischer} Platonismus,
~~noch~~ ~~in dem~~ ~~gleich~~ ~~versteht~~. Er konnte nicht als Platonismus,
sondern er konnte als eine Verkörperung empfunden
werden, als der Name Hölderlins durch diesen
Saal klang.

Ich habe eine dringende Publikation über Goethe
gelesen, wie sie wahrscheinlich heute nicht her-
gestellt wird im Lande, das die Sprache
Goethes ~~nicht mehr~~ ~~bei~~ vergisst, während es
sie noch für sprechen meint. Und solche Publi-
kationen werden geben, die hohen Auflagen,
an denen sie teilnehmen, sind oft vergriffen.
Man könnte sie - sage man das Hwarigew
- an einer doppelt so hohen Auflage

auf den Markt bringen, mit der Papiernot ver-
sieht es. Uns fehlt es aber an Leuten; denn nur
an Papier. Und wie sollen sie nicht bewenden?
~~Wie man~~ ^{man} ~~hätte~~ ^{nicht} ~~hätte~~ ^{werden} ~~man~~ ^{hört},
dass der Roman, ^{gerade} ~~ist~~ ⁱⁿ Auflage von 100 000
Exemplaren ~~ist~~ ^{ist} ~~in~~ ⁱⁿ ~~Waren~~ ^{Waren} ~~später~~ ^{später} ~~nicht~~ ^{nicht} ~~mehr~~ ^{mehr} ~~zu~~
bekommen sind.

Man steht hier nicht nur für seltenen Lebensmitteln an,
nicht nur vor den Antiquitäten und den Künsten, sondern
auch vor den Zeichnungsakademien. Das gedruckte Wort
wird hier gering geachtet. - ^{Am} ~~den~~ ^{den} ~~ganzen~~ ^{ganzen} ~~und~~ ^{und} ~~allem~~ ^{allem} ~~=~~
meinem literarischen Gekochten politiken auch wichtige
Antiquitäten, die man in Überwiegungen liest. Celine und
John der Prater ist bekannt; ~~man kann~~ ^{man} ~~zu~~ ^{zu} ~~leben~~ ^{leben},
~~dann~~ ^{dann} ~~man~~ ^{man} ~~nach~~ ^{nach} ~~dem~~ ^{dem} ~~Titel~~ ^{Titel} ~~des~~ ^{des} ~~Buchs~~ ^{Buchs}
kennt; ⁱⁿ ~~den~~ ^{den} ~~die~~ ^{die} ~~intellektuellste~~ ^{intellektuellste} ~~Frage~~ ^{Frage} ~~nicht~~ ^{nicht}
die auch der Prater ~~schreibt~~ ^{schreibt}, kannst du erleben,
dass es ein Brand Projekt ist. Die Forderungen, die
zum Kongress nach Moskau gekommen waren, wurden
lebhaft geprüft, es waren Malwara, G. R. Bloch
und Louis Aragon.

Zum Kongress hatten 8000 Petitionen der Verkäufer
angemeldet; ~~weil~~ ^{weil} ~~nachher~~ ^{nachher} ~~konnten~~ ^{konnten} ~~sie~~ ^{sie} ~~nicht~~ ^{nicht}
alle eingekauft werden. Bei der finanziellen Erfüllung

was der große Saal überfüllt. Die langen, pringelichten
und rüßigen Akustik-gehörverstärkenden Esöllung-
ende Maxim Gorko, folgte im großen Teil, prole-
tariats-Problem mit winter Aufmerksamkeit.
Die große Presse besaßte Mäglichkeit ist der anfrüh-
lichen Punkt über den Verlauf der Konferenz.

~~Man erzählte mir, daß die litwischen Diktatoren
häufig festgesetzt wurden in den Betrieben. Die
Probleme der Litwischen können die ganze Stadt, das
Land zur verhältnißigen. Andererseits verhältnißigen der
Probleme der Lande auch alle diejenigen der
Litwischen.~~

Der Saal, in dem die Probleme der Litwischen
diskutiert wurden, lag inmitten der Stadt, die
den Lib-
ist diese Seite Problem hier zu setzen hier. Ei-
wenigsten Repräsentanten der Arbeiter von der Unter-
grundbahn und der Matrosen, der Rotarmisten,
der Jung-Pioniere, der Kolchos und der
Eisenbahner. Plötzlich stand ein Mann oder eine
Frau im Arbeitsmittel auf der Tribüne, wo
oben noch ein Schriftsteller gestanden hatte.
Der Mann oder die Frau im Arbeitsmittel hielt

eine Rede, ohne Manuskript, frei, mit überwachender
Sicherheit. Der Proletarier richtete Grüße von seinen
Kollegen an die Schriftsteller an. Es dankte, im
Namen seiner Kollegen, übrigens nicht nur Dank,
sondern auch Forderungen vor. Das sind immer
solche man anders haben, das sind immer so-
wunde man noch. Der Matrose sprach Seemanns-
lieder, die stimmung anerkennende Forderungen von der Kohlen-
eine epische Würdigung der Rolle, die spielte
das Werk in der Kolonialisierung der Landwirtschaft
kraft spielt. Am die Arbeit, Emancipate Schriftsteller!

Nachher sprach wieder ein Autor. Man diskutierte
über den Roman und die Satire, über Gedicht
und Drama, über den „neuen Menschen“, was
er am besten zur Schilderung sind wie ihm der
mühseligen der davor war. Dieser „neue Mensch“
— dem humangebildeten, dem sozialistischen —
fehlt nur die Litwaker hier ganz und gar
unpfeifbar. Das zeigt deutlich sich vor allem
durch den hohen Ernst, mit dem sie ihre
pädagogische Funktionen erfüllt und überlegt.
/ Während der zweiten Kongress-Tag standen am

Zurück zum der Diskussion der Themen „Kinder-
literatur“ und „Literatur der nationalen
Minderheiten“, von ~~den~~^{der} Stalin verlangt hat,
sie solle „sozialistisch im Inhalt“ sein, „nationa-
lisch in der Form“ (wobei der ständige Scheidung
zwischen Inhalt und Form etwas merkwürdig
anmerkt). Gorki hatte in seinem großen
Erschließungsversuch diese beiden Themen ange-
rührt.

Die Stellung des Schriftstellers Maxim Gorki in der
Sowjet-Union ist mit der Situation irgend-
einer anderen Autorität in irgendeinem anderen
Land nicht zu vergleichen. Es gibt hier viele
bekannte Schriftsteller und viele bestechende, viele andere
Schriftsteller, es gibt Sewastjanowitsch und A. Tolstoi,
Pawlowna und Gwanow, Gladkow, Mija Eshembajew,
Cholokhov, Tretjakow, Fedin, den Lyrischen Pasternak.
Aber Gorki ist der Patriarch, der ehrende Liebling,
der hohe Gurskij. Gorki gehört zu den populärsten,
den wichtigsten Figuren. Sein ungewöhnlich - geistiges,
bärtiges, durchgestrichenes Haupt sieht nicht aus wie
das eines Schriftstellers an; im Konkreten aber liegt

Der Schriftsteller Goska empfing seine Schriftsteller-
Gäste in einem feierlichen Man. Während man im
weiten Stuhl an einem langen Tisch saß und Fragen
an Goska gestellt wurden, wirkten einige als
hohe Mitglieder der Sowjet-Regierung, 4 waren
männliche Plänen, die mächtigsten selbst nach
Staten; an diesem Abend waren in Goska's
Gäste und seine Tischgenossen - 4 war eine
Reinigung der Regierung für die Literatur.

Sie wirkten selbst gerade in dem Augen-
blick, als Goska gesagt wurde, wie er zu
Erlern oder zu der Partei stehe. Es drückte
sich ziemlich ablehnend über Beide; er be-
hält eine starke Haltung dem gegenüber, was
im Westen produziert wird - davon im Gegen-
satz zum sowjetischen Publikum.

Die Diskussion wurde eingeleitet, als der Franzose
Aragon, mit einer gewissen hartnäckigen Köhnheit,
im ganzen und etwas gefährlichen Thema in die
Debatte warf: das Thema "Individualismus -
Kollektivismus". Wie stehen Sie, Maxime
Goska, sagte der Franzose Aragon, "zu dem

Vorwort, das man von lebenden Seite dem Kom-
munisten macht - ihnen nämlich, zu widerstehen
der Individualität und ihre Entfaltung? "

Nun ist auf diese Fragestellung schon eine
Formel als Antwort da. Diese Formel besagt,
der Kommunisten sei zwar feindlich dem In-
dividualismus, gesamt aber der besten Ent-
wicklung der Individualität. Sie ist neu-
hardt, wie alle Formeln. Das Problem be-
steht, jenseits dieser ~~Formel~~ etwas zur Blendenden
Lösung, eine tiefe Ambivalenz. Diese sollte sich
auch später noch in einer Diskussion zwischen
J. R. Mohr und Rader erweisen.

Zum dramatischen Höhepunkt der Abende wurden
die Rede von kommunistischen jungen Revolutionären,
die der Kasse ihrer Heimat und Europa kenne.
Sie sprach in gebrochener Dialekt. Mit einer Woge
hinter Zerknirschungsworte zu, wie im alten
Land geblieben sind für die Seite der Zukunft.
Junge kommunistische Literatur wurden lebendig
begeben, wie in Berlin überlebt hatten von
Maxim Gorki. " Ist das kein die alte
Gorki ist ja ", das die jungen Kämpfer, und

Die alte Zwickelstimmung gab erstarbende Töne.
„Aber andere sind tot.“ Sie konnte nicht
weiterreden, so Tränen. Keiner drückte sich,
als man wieder aufstand, sah man, dass
Erika weinte.

Die gesch. Der Name Raden hat guten Klang im der
Sowjet Union. Seine Red. ^{von K.R.} über die internationale Litwats war
folgt. Frage, nach der unüberwindlichen Gorki-Rede, das zentrale
Ergebnis der Konferenz. Es ist fraglos, dass diese mit
Spannung erwartete Rede mitdrückte. Sie ~~entdrückte~~ nicht nur,
sie zeigte Ansehen, und zwar bei den verschiedensten
Gruppen. In der Diskussion, die man sie lebhaft im-
setzte, wurde Raden von vielen Seiten attackiert, und
oft heftig. Seine abstrakten Erwiderung auf diese
Attacken war ~~schärfend~~ ^{komplexer, geistvoller} und überzeugender als seine
Rede was er gewiss war. Er zeigte sich als der
grosse Redner, und ~~überwiegend~~ als Diplomat.
Denn hatte er zuerst die "sympathisierenden", also
nicht parteigebundenen, sondern wirklich unparteiischen
Schlichter vor sich, so wendete er sie man sie
wieder, indem er die Bedeutung hervorhob, die
die Anwesenheit an solchen Ort habe.

Raden mag ein glänzender Außenpolitiker sein;
für litwatische Dinge ist er nicht ganz unabhängig.
Seine Übersicht über die Weltlitwats war sehr reich
international; ~~überwiegend~~ ^{überwiegend} enthält sie Unsicherheiten, ~~Phantasien~~
Konsequenzen ^{wohl} ~~war die~~ ^{politische} ~~proletarische~~ Litwats ~~Botschaft~~
— er hatte hier willkürlich einige wenige Namen
hervorgegriffen —, als auch, was der "linke"
Bolschewist Litwats während der Kdige angibt.

✓ Einige weitere Anzeichen ----

Tat sich Rätchen zu machen, da der alte Ober-
leutnant ja, durch seine Fähigkeiten und durch andere,
dieser swandten, aus dem Roman etwas macht,
was ~~er~~ er bei dahin nicht gewesen war. Probst
ging nach nordwärts, in eine Gegend, die unbekannt
war; er war als Künstler betrautet - revolutionär.
Er liebte eine neue Schreibweise in der Literatur;
er gab ein neues, reichhaltiges Beispiel, mit welcher
Prostitution sich das Leben durch das Wort wiedergeben
ist. Man ~~hat~~ ^{hatte} nur ihm folgen.

Obige empfand man dies auch in der Sonst-
igkeit; Probst wird überlebt und spitzig gelassen.
Raden blieb also, als er sich über ihn freudig
machte, hinter dem allgemeinen Niveau seiner
Länder zurück. Er liess sich drüben nicht abwärts
des Vorkommens dafür, dass man über den
negativen Gedanken von Probst aus Joke der
Bahnbrücke, revolutionäre aber künstlerischen
Leistung nicht zu sagen dürfte.

Aus glück nicht, dass man hier im Allgemeinen
bei der Literatur immer noch von so groß
politischen Berücksichtigung aus besteht, wie R.
dies hat. ~~Das geht nicht aus dem Buch.~~
~~Es ist köstlich zu hören, dass Gide mit~~
~~seiner dankschuldig ist, weil - über den~~

man spricht, das es noch erhöht werden könnte, wenn
eine kollektive Haltung eine andere wäre.
~~Kommunisten, Optimal hat. 7 - Der Überblick war~~
informell, darauf Nuancen werden abgewichen.
Es liegt nirgendwo eine Widerrede. Es kann
denken: diese Partei spricht von Literatur. Es
regnet jedoch ein ganz neues die Literatur. Es macht
mit ein Propaganda - Instrument für den
die D.M. Internationalen.

Sie sind originell und mehr als die Rede Reden, was
die Jaya Eisenberg, dem hier eine demonstrative
Operation zu Teil werden. Es besteht gegen ihn ein ganz
neues Problem, dieses ist überwunden. - Es ist das
Spezialgebiet der Schwärzungen. ✕

✕ Wie macht er mit Literatur? Meint er die
Front der Bücher, der noch mehr sichtbar ist ... ?
Der Kostenstellenwilligen, schenkenden, unentgeltlichen
Bücher? Oder meint er nur ... ?

V Über die Funktion der Literatur in unserer Zeit, wobei die
Rolle, die sie in unserer Zeit zu spielen hat, zu klären
hat das eine Zweifel zu bestehen. Die Literatur hat
den Faszination zu bekämpfen und den 20. April
zu klären. Doch würde die Frage nicht sein, ob die
Literatur - jetzt sogar, dass sie ist deren Aufgabe
nicht das keine Funktionen entgegen steht - nicht auch
mehr andere haben. Die vorgezeichnete Kulturpolitik selbst
gibt sie als zu, indem sie verlangt, die Literatur

• m^öchte man die Aufgaben mit dem höchsten Niveau
w/ellen. Sie m^öchte kämpfen, aber mittels der Schönheits-
Plan will keine list. Plankar, man sieht sie aber
Der Begriff der Schönheit aber führt schon zu ein
gutmenschlichen Gebiet hinüber.

7.4. wird die Frage mit der - wie es ist selbst genau
die Frage, die sich nicht am allermeisten beschäftigt,
ob der philosophische Materialismus wirklich die
Voraussetzung ist für ein antikapitalistisches Denken.
Ob das Metaphysische notwendig zentralisiert und
zum m^öchte Und inhaltlich: ob eine Kunst, die
als transzendenter Gehalt ausspricht, überhaupt
sicherbar - überhaupt nicht Kunst ist. /

Wunder

Es scheint hier festzustellen, dass ein kritischer oder
gar feindlicher Verhältnis zur bestehenden gesellschaftlichen
Ordnung der Entfaltung schöpferischer
Kräfte und ihrer Produktion abträglich sei.
Die großen Schriftsteller der Übergangszeit Epoche - etwa
Balzac und Zola - ~~haben~~ ^{haben} ~~ist~~ ^{- so hoch zu -} ~~minimale~~ ^{minimale} zur ~~alten~~
ganzen Größe ~~heran~~, weil sie - mindestens nicht
bewusst - in einer ablehnenden Stellung sich
behalten konnten, da sie ungebunden, an der ~~besten~~
ungebunden gesellschaftlichen Wirklichkeit. Der so-
zialistische Schriftsteller aber wird das gar nicht
sein möglich. Man erwarten können, dass
er nicht mehr diese reine negative Stellung
zur gesellschaftlichen Umwelt einnimmt, da er
ja die bestehende Gesellschaftsordnung - den den
Sozialismus - bejaht und höherem von einem
Daher ~~heraus~~ als ein wenig Bestehendes
kritisiert (kommunistische Selbstkritik.) Es wird
hier deshalb stark zu unterscheiden sein der
genossenschaftlichen Realismus des XIX. Jahrhunderts,
der vor allem die Licht- und Schattenseiten,
das Fundament ~~ist~~ gesellschaftlichen Wirklichkeit
(sinn).

V. Auf dem Hinweg, der die Kritik des Designs
führt man mit Ernst - Respekt und Achtung
Voraussetzung, die Entwicklung, Entwicklung, Entwicklung
zum Fortschritt, auch im Bereich der
politischen Arbeit.

ist: Adels, der in tiefster Feindschaft gegenüber steht;
und dem royalistischen Realismus, der optimistisch
ist. Denn sein ganzes Thema ist der Aufbau und
Gestaltung, die wir annehmen und lieben.

Frage ~~ist~~ ^{ist}, dass der bekannte Schiller eine
glaubten royalistischen Gestalt ~~ist~~ ^{ist} subjektiv
glücklicher sein ~~ist~~ ^{können}, als der anklagende Ge-
staltungskritiker es je war. Ein anderer Punkt
ist aber nicht dort, ob dieser Geist mit gleichem
Ziel und Jüngling der künstlerischen Kraft
bedeutet. Vielmehr steht diese Kraft ~~stark~~ ^{stark} gerade
an der ~~se~~ leidenschaftlichen Spannung, die das
feindliche Verhältnis zur Gestalt mit sich
bringt. ~~Diese Spannung hat einen negativen~~
~~wie obigen mit im Faisson. Vielmehr können~~
~~diese dieser neue Punkt der gefunden Über-~~
~~windung mit der Gestalt, der un-~~
~~Abschiedenen Eindruck mit als Punkt geboren~~
~~werden, wie etwa die der kabbalistischen Prozedur,~~
~~- E, wird sich zeigen, ob ~~dieser~~ der Weg-~~
~~fallen dieser Spannung ein Vorbild ist oder~~
~~nicht der Kultur eine ganz unwichtige~~

Zunächst ist die zur kritischen Objektivität
immer noch die kapitalistische Umwelt vor-
handen. Auch diese aber noch ein Tages-
werk, es hat sich aber - zwischenzeitlich - geändert
das wirtschaftliche Problem. Dann wird das
Jahresproblem mit noch Forderungen für einen neuen
analytischen Ansatz, aber die Analyse wird
jedenfalls nicht mehr sein. Es hat die
Freiheit anzuwenden nicht mehr. Die
Freiheit des Freiheitsbegriffs - die soziale
Freiheit des Freiheitsbegriffs: "Freiheit
für alle habe die Freiheit, wie sozial.
Freiheit für alle." Nein, der nationalisierte
Freiheitsbegriff kann mit dem neuen Recht
nicht sein, er greift die Freiheit - unter Freiheit,
zu zeigen, dass der Freiheitsbegriff nicht
politischen Diktatur nicht sein, sondern
gebunden ist. Die Frage ist nur, ob diese

Stimmen laut.

Sofern Erwägungen gegenüber wird auf Gorki verwiesen,
der den höchsten Rang erreicht habe, der glücklichen
Übereinstimmung mit der sozialistischen Realität.
Dann wie die Frage im wesentlichen, ob G. nicht
im Pair der Balzas und Tolstois, der Zola
und Dostojewsky ist. Aber nicht für Napoleon ist
doch, dass G. den größten und unüberwindlichen
Teil seiner Entwicklung in radikaler Opposition
gegen die bestehende Ordnung - gegen das gesamte
Rückwärts - drückende. Er steht an dieser pro-
duktiven Spannung. Seine Liebe streifte nur
am H-ten. - Die Spannung soll der sozialistische
Selbstkritiker nicht mehr kennen. Als Ersatz soll
er beifallen der Glück zu kommen, mit geliebten
binnen Aufbau einer Gemeinschaft, die er liebt.

• Siebsphäre aus Asasent machen um gegen die
"Asagische" ^{„miserable“} Stimmungen. Diese Stimmungen werden
gerade oft mißbraucht, im Dienste der Reaktion.
Sie denken zwei Abteilungen vom Fortschrittswille.
Man weiß, daß der Faschismus Asagische Stimmungen
protegiert; sie sind ihm nur wertlos gegenüber als
der Klasse Fortschrittswille. Vergessen wir aber doch
nicht, daß es sich hier um einen Mißbrauch
handelt, ~~und daß das Asagische Gefühl keineswegs verbunden
ist mit anti-sozialistischer Einstellung. Ein aufbau-~~
williger Optimismus, für die nächste soziale Zuku-
nft ist nicht - will ich hoffen - eine tiefste
persönliche Weltanschauung nicht an.

Es zweifle auch nicht, im weltlichen Kosmos stehen
Stadien der Sozialisation sich noch befindet;
daß es noch eine eine milde Abwehrstellung
beziehen muß, noch auf Hölle anzuweisen ist,
in dem es sich durch keine Weltanschauung lösen
kann will.

Die sowjetische Lit. hat schon viele Etappen
hinter sich. Sie kannte eine Etappe, in der
sie sich selbst gleichsam selbst ablehnte und
sich selbst die Diktatur über sich selbst machte.
Doch zurückzuführen damals, und die Repostage

Es geht in den sozialistischen Staat, die Kunst
aber nur "Optimales Volk." Über diese Auffassung
ist man gründlich hinaus. Man ist - und mit
seiner geistlichen Anteilnahme als im Westen -
den formalen Wert der Kunstwerke; man be-
wundert die arbeitende Leistung - wenn in dem
sozialistischen Aufbau, dinst. Freiheit und dann
-- / Man wird weiterkommen. Man wird auch
die Etappe der "optimistischen Reaktion" über-
winden. Das wird man sich leisten können,
wenn die herrliche Zeit der Aufbau, der Ge-
halt von einem soeben ist. - Der Optimismus
hat einmal das selbe Werk. Wenn die "hert-
baren" Schmerzen gelindert sind, die Niederschlagung
oder mit nichtigen ^{oder mit nichtigen} ~~Schmerzen~~ werden die "menschlichen" ^{Leiden} nicht
~~offen~~ ^{noch das Gebirge wird gesehen} ~~Schmerz~~ - - Vermittelt durch diese kämpferische Gewalt
mit dem Optimismus kommen. Aber der möglichen
- der bin ich sicher - wird ein "Werk" ^{oder}
geschaffen werden. Sie wird nicht mehr leiden
über den Tod und nicht mehr opfern, die
menschliche Einsamkeit zu eine Verkörperung
der Kapitalismus. Die Kollektisierung der
Landwirtschaft wird nicht mehr als ein geistiges
Thema sein. - Ein "Werk" wird als geschaffen
werden.

Die Eindrücke ^{zu dem Stamm} sind ja so bewegt. Die großen
Eindrücke bewegen mein Herz und meinen
Gedanken. In meinem Herz sind in meinen Ge-
danken zwischen Engeffentlichkeit und Widerstand
unterschieden ab. Ich verstehe mich ganz und
klar: die Engeffentlichkeit ist stärker als der
Widerstand. — Nahe, wenn ich die Kommu-
nität, wie dem Leben dieser Stadt in mein Handeln
einnimmt, bin ich wider, ich komme aus
einem Abenteuer. Von dieser recht - entbehrlichen
Engeffentlichkeit sind diese Notizen, die ich mir mache,
mit ein matter Niederschlag.

Karl hat die Kraft, alle meine Gedanken auf
die Zukunft zu konzentrieren. Ja, mit der
unabhängigen Zukunft, mit meiner Zukunft kon-
zentrieren sich meine Gedanken. Ich sehe also
mit Klarheit und mit Hoffnung entgegen. Ich
sage mir, wie ich es standhalten werde.
Aber ich sehe doch wieder, dass es eine
Zukunft gibt.

Lauen, 9. II. IX. 34.

NOTIZEN IN MOSKAU

VON KLAUS MANN

Nach Moskau sind wir eingeladen, um den Ersten Schriftsteller-Kongress der Sowjet-Union zu besuchen. Wir befinden uns also hier in unserer Eigenschaft als Schriftsteller, es ist ein literarisches Ereignis, zu dem wir gekommen sind. Aber von Anfang an wird uns klar, dass es hier gar kein „literarisches Ereignis“ gibt, das nicht zugleich, im weitesten Sinn des Wortes, ein öffentliches — und damit auch offizielles — Ereignis wäre. Die verschiedenen Teilgebiete des öffentlichen Lebens sind hier in einem viel intensiveren Grade zusammenhängend als in andren Ländern. Die Literatur ist hier nicht eine schmückende Arabeske am Rand der Gesellschaft. Sie ist hier ein wirkender Teil des öffentlichen Lebens.

Die Demokratie manifestiert sich besonders dadurch, dass möglichst Viele möglichst nahe beteiligt sind am öffentlichen Leben. Dieses Interesse der Masse am öffentlichen Leben darf freilich kein von oben diktiertes, vorschrittmässiges, reguliertes sein: es muss sich äussern dürfen als ein echtes, leidenschaftliches, vitales.

Es ist ein echtes, leidenschaftliches, vitales Interesse der Masse an den Einrichtungen und Ereignissen des öffentlichen Lebens, was man hier in Moskau spürt — so stark, wie kaum in einer andren Stadt der Welt. Deshalb wird Moskau als eine demokratische Stadt empfunden.

Es klingt paradox, denn hier herrscht eine Diktatur. Diese lügt aber nicht nur, wenn sie behauptet, dass sie ihr Kraft aus dem Volke beziehe. Der Aufbau des sozialistischen Staates ist hier wirklich die grosse, allgemeine Angelegenheit, welche die Herzen ergreift, die Gemüter bewegt, die Köpfe beschäftigt. Es gibt Abseitsstehende, Verbitterte — ohne Frage. Aber man spürt: sie sind eine verschwindende Minorität. Das riesige Geräusch des Aufbaus übertönt das, was sie etwa vorzubringen hätten.

Die Leistung einer Fabrik, der Ausfall einer Ernte sind Gegenstand erregter Diskussion, stolzer Genugtuung, grimmiger Kritik. Zu der grossen allgemeinen Angelegenheit gehören Literatur, Film, Theater ebenso wohl wie das Flugwesen oder die Kollektivisierung der Landwirtschaft. Man ist ehrgeizig, man verlangt Rekorde, auf jedem Gebiet. Man ist entschlossen, den grossen kapitalistischen Staaten gleichzukommen, wenn möglich, sie zu überflügeln. Alle diskutieren, wie weit man es schon gebracht. Die Leistung einer Rekord-Fallschirm-Springerin erweckt die allgemeinste Anteilnahme; dasselbe gelingt einem neuen Theaterstück, einem Roman.

Die Arbeit wird hier mit einem sportlichen Enthusiasmus betrieben; die Vergnügungen und Zerstreuungen mit demselben Eifer. Das

/ U
) es

[Ziele
für die!]

öffentliche Leben ist komplex: der „Kulturpark“, wo man sich amüsiert und erholt, wo die Masse Tennis spielt und Wasserrutschbahn fährt, gehört ebenso dazu wie Fabrik und Kolchosa.

In Moskau wird eine Untergrundbahn gebaut — das ist ein eminent öffentliches Ereignis, alle sprechen davon. Die überfüllten Trambahnen sollen entlastet werden, der Verkehr wird sich manierter abspielen, Moskau wird eine richtige Grossstadt sein. Das hebt das allgemeine Selbstgefühl. Wenn ein grosses Touristenhotel gebaut wird, wie eben jetzt, so ist das nicht die Angelegenheit einer Aktien-Gesellschaft, von der niemand was weiss. Es ist vielmehr die öffentliche Angelegenheit. Man schliesst Wetten ab, welches Gebäude zuerst fertig sein wird: das Touristenhotel oder ein anderer Riesenkasten, der gegenüber in Bau steht.

Die Leute lachen viel; wahrscheinlich schimpfen sie auch viel — in gewissen Grenzen dürfen sie das. Die Eindrücke, die man gewinnt auf den Strassen und in den öffentlichen Veranstaltungen Moskaus, widerlegen den Satz, dass eine Diktatur genau so sei wie die andre.

Öffentliche Angelegenheit von allererstem Range ist das *Militärische*, man ist hier begeistert dafür. Es wäre sinnlos, diese Begeisterung wegzuleugnen, sie besteht. Man sagt, sie habe einen ausschliesslich defensiven Charakter — was im Augenblick fraglos richtig ist, die sowjetistische Aussenpolitik beweist es. Man hat keine aggressiven Gelüste, man ist nur entschlossen, es den Angreifern nicht leicht zu machen — und die Welt weiss, mit welchem Angreifer Sowjet-Russland rechnet. Die defensive Parole hat hier Substanz, während sie in andren, tatsächlich unbedrohten Ländern nur eine demagogische Formel ist. — Trotzdem ist spürbar und übrigens bekannt, dass der militante Enthusiasmus in diesem Lande nicht nur aus der Beunruhigung durch Japan zu erklären ist; er gehört zur allgemeinen Lebensstimmung, ja, geradezu zur ethischen Grundhaltung — und er ist mir an ihr der fremdeste, verwirrendste Teil. Der Hass gegen den imperialistischen Krieg schliesst die allerfreudigste Sympathie für den Krieg, der gegen den Imperialismus zu führen sein wird, nicht aus.

Der Flugtag am 18. August gab Gelegenheit, dem Schriftsteller-Kongress die Aviatik der Union vorzuführen. Man fuhr zum Flugplatz hinaus, von der Terrasse eines neuerbauten Hauses konnte man aufs bequemste alles geniessen, was geboten wurde. Ich war imponiert, jedoch nicht begeistert. Die Vorstellung, dass aus diesen grauenhaft geschwinden Airoplanen Giftgasbomben in die Strassen von Berlin und Tokio fallen sollen, hat für mich nichts Entzückendes — auch dann nicht, wenn ich weiss, dass das Giftgas schwelen

wird im Dienste der einzig gerechten Sache.

Im Kongress selber erschien eine Abordnung der Roten Armee. Die Korridore zwischen den Stuhlreihen füllten sich plötzlich mit gefährlich stampfenden Soldaten, ein Teil von ihnen eroberte sogar das Podium. Helle Wonne bei der Literatur. Dieses war der Moment, in dem ich mich am fremdsten in Moskau fühlte. Ich stand stumm, und ich konnte meine Hände nicht zum Beifall zwingen. Es muss — dachte ich — eine Rote Armee geben: harte Notwendigkeit. Aber warum die helle Wonne?

Freilich hat man sich vorzuhalten, dass die Rote Armee auf eine viel unmittelbarere Weise zum Volksganzen gehört, als die Armee in irgendeinem andren Lande. Sie ist auch Kulturträgerin, der Heeresdienst ist gleichzeitig geistige Schulung. Mehrfach war ich Gast im „Kulturhaus der Roten Armee“. Dort gibt es gute Filme und Theaterstücke zu sehen, es wird viel gelesen und in einem schönen Park wird Sport getrieben. — Die Rote Armee gehört zu den Repräsentanten des öffentlichen Lebens schlechthin, sie nimmt auf jede Weise Anteil an ihm, und sie ist populär, ihr Führer gehört zu den populärsten Männern des Landes. — Man vergesse weiterhin nicht, dass man hier nicht so sehr an die „Landesverteidigung“ denkt, wenn man vom Defensivkrieg spricht, als an die Verteidigung einer Idee, die keine nationale ist sondern eine universale. Das gibt dem militanten Pathos sein moralisches Prestige. Zudem erinnert es an die kriegerische Tradition der Revolution — wie sie etwa im Revolutionsmuseum und im Bürgerkriegsmuseum aufs eindrucksvollste anschaulich wird.

Solche Überlegungen können mich aber jenen Moment des Schreckens nicht vergessen machen — den Moment, als die bewaffnete Macht eindrang in den Saal der Literatur und dort mit Jubel begrüsst ward.

Der Schriftsteller-Kongress demonstriert vor allem Eines: den vitalen Zusammenhang, der hier besteht zwischen den literarischen Produzenten und seinen Abnehmern, den Lesern; zwischen Schriftsteller und Publikum; zwischen Literatur und Volk.

Die Frage, die den Schriftsteller im Westen immer beängstigt, oft lähmt — die bittre Frage: Für wen arbeitest du eigentlich? —, sie beantwortet sich hier mit der schönsten Selbstverständlichkeit. Denn hier arbeitet der Schriftsteller, buchstäblich, für Alle: der Rotarmist liest und die Stossbrigadlerin der Kolchosa liest; die Fabrikarbeiter diskutieren über Bücher, Bücher werden gekauft von Ingenieuren, von Matrosen, Gymnasiasten und Telephonistinnen. Es wird erstaunlich viel gelesen in der Union. Eine Millionenmasse,

Und sie muss
stark sein —
V, klein
Pazifismus
wagt sie mehr
zu leugnen.

/ m

gestern noch Analphabeten, stürzt sich heute auf die Literatur. Sie ist gierig nach ihr, sie verschlingt sie. Der Schriftsteller hat eine grosse Situation.

Von ihr profitiert schlechthin alles Literarische. Es gibt hier, zum Beispiel, eine sehr ernsthafte Beschäftigung mit den Klassikern — eine ernsthaftere, will mir scheinen, als im Westen. Die lebendige Beziehung zum „klassischen Erbe“ gehört zu den Forderungen eines offiziellen Kulturprogramms — und mit dem klassischen Erbe sind nicht nur Puschkin, Gogol oder Tolstoi gemeint, sondern auch Cervantes oder Balzac. Die Bilder Goethes, Dantes und Shakespeares schmückten, mit den Bildern der russischen Grossen, den Kongress-Saal, in dem über Pflicht und Ziel des sozialistischen Schrifttums debattiert wurde. Vom Podium dieses Saales sprach Johannes R. Becher über das klassische Erbe, das wir nicht nur verwalten, sondern lebendig halten, weiterbilden sollen und an dem wir zu lernen haben. Der deutsche Dichter sprach mit eifervollem Ernst über Formprobleme der Lyrik. Es konnte nicht als Blasphemie empfunden werden, sondern es schien mir ein verheissungsvolles Echo zu geben, als der Name Hölderlins aufklang in diesem Saal.

Ich habe eine russische Publikation über Goethe gesehen, wie sie wahrscheinlich heute nicht hergestellt wird in dem Land, das die Sprache Goethes noch zu reden meint. Und es gibt eine Nachfrage nach solch anspruchsvollen Editionen, die hohen Auflagen, in denen sie erscheinen, sind gleich vergriffen. Man könnte dergleichen — sagte mir der Herausgeber — in einer doppelt Auflage auf den Markt bringen; nur die Papiernot verbietet es. Uns fehlt es an Lesern; diesen nur an Papier. Und wir sollten sie nicht beneiden?

Man steht hier nicht nur für seltene Lebensmittel Schlange, nicht nur vor Kinos oder Autobussen, sondern auch vor Zeitungskiosken. Es kann nicht genug hergestellt werden vom gedruckten Wort — während im Lande der Dichter und Denker das Interesse an ihm einfach verschwindet. Hier aber beschäftigt sich die allgemeine geistige Neugier mit der ganzen Weltliteratur. Céline und John dos Passos, Feuchtwanger und Heinrich Mann sind Begriffe; wenn du nach dem Titel des Buches schielst, in dem die schlichtgekleidete Frau neben dir auf der Gartenbank studiert, kannst du erleben, dass es ein Band Proust ist. Vor allem die Franzosen, die zum Kongress nach Moskau gekommen waren, wurden aufs wärmste gefeiert, es waren André Malraux, Jean Richard Bloch und Louis Aragon.

Zum Kongress hatten 8000 Betriebe ihre Vertreter angemeldet; natürlich konnten nicht alle zugelassen werden. Der langen, prinzipiellen und übrigens akustisch schwer verständlichen Eröffnungs-

rede Gorkis folgte ein grossen Teils proletarisches Publikum mit Andacht. Die Presse reservierte täglich Spalten, oft Seiten, ihrem Bericht über den Verlauf des Kongresses.

Der Saal, in dem über die Probleme der Literatur diskutiert wurde, lag inmitten der Stadt, deren Leben in den Sitzungsraum brandete. Es erschienen Deputierte der Arbeiter von der Untergrundbahn und Abgesandte der Matrosen, der Rotarmisten, der „Jung-Pioniere“ (kommunistische Jugendgruppen), der Kolchosen und der Eisenbahner. Plötzlich stand ein Mann oder eine Frau in Uniform oder im Arbeitskittel auf der Tribüne, wo eben noch ein Schriftsteller gestanden hatte. Der Mann oder die Frau im Arbeitskittel begann zu sprechen, ohne Manuskript, frei, mit verblüffender Sicherheit. Der Proletarier richtete Grüsse von seinen Kollegen an die Schriftsteller aus. Im Namen seiner Kollegen brachte er nicht nur Dank, sondern auch Forderungen. Dies und jenes wollte man anders haben, dies und jenes vermisste man noch. Der Matrose verlangte Seemannslieder, die matrialisch aussehende Frau von der Kolchose eine epische Würdigung der landwirtschaftlichen Arbeiterin. Ans Werk, Genosse Schriftsteller!

Nachher sprach wieder ein Autor oder ein Kritiker. Man diskutierte über den Roman und über die Satire, über Gedicht und Drama, eigentlich aber immer über den „neuen Menschen“ — den sozialistischen —, wie er am besten zu schildern und wie ihm am nützlichsten zu dienen sei. Diesem „neuen Menschen“ — dem schon existenten: mehr noch dem heranzubildenden; dem, dessen Art und Wesen man erst von weitem erkennt —: ihm fühlt die Literatur sich ganz und gar verpflichtet, alles, was sie leistet, hat nur Daseinsberechtigung, wenn es ihn fördert, seine gegenwärtige und künftige Grösse darstellt und dadurch deutlicher macht. — Daher der tiefe, verantwortungsvolle Ernst, mit dem man hier pädagogische Fragen erörtert und überlegt.

Während der ersten Kongresstage standen im Mittelpunkt der Diskussion die Themen „Kinderliteratur“ und „Literatur der nationalen Minderheiten“, von der Stalin verlangt hatte, sie solle „sozialistisch im Inhalt“ sein, „national in der Form“ (wobei freilich die Scheidung zwischen Inhalt und Form etwas bedenklich anmutet). — Gorki hatte in seiner grossen Eröffnungsrede diese beiden Themen angeschnitten.

Die Stellung des Schriftstellers *Maxim Gorki* in der Sowjet-Union ist mit der Situation irgendeines andren Schriftstellers in irgendeinem andren Lande nicht zu vergleichen. Es gibt auch hier, ausser ihm, viele hoch geschätzte und viel besprochene Autoren: es gibt

ationen

X rt

Serafimowitsch und A. Tolstoi, Panferow und Iwanow, Ilya Ehrenburg, Cholokow, Tretjakow, Fedin, den Lyriker Pasternak. Aber Gorki ist der Patriarch, der ehrwürdige Liebling, die hohe Instanz. Gorki gehört zu den populärsten, den verehrtesten Figuren des Landes. Sein eigensinnig-gütiges, bäurisch-durchgeistigtes Haupt sieht dich aus jedem dritten Schaufenster an; im Kongress-Saal hing sein Bild in Riesenformat neben dem Bilde Stalins: der Dichter neben dem Leiter des Staates. Es wird mit ihm ein Kult getrieben, gegen den er selbst protestiert. Als er das Podium betrat, wollten die Ovationen nicht aufhören. Während er sprach, musste er sich der Photographen wie lästiger Fliegen erwehren. Er redete lange und mit leiser Stimme. Ich wage es nicht, seine Rede zu beurteilen, die ich in vielleicht ungenügender Übersetzung und abgekürzt kennenlernte. Sie schien mir von einem etwas starren marxistischen Dogmatismus; ich spürte in ihrer Conzeption nicht die Grösse, die man der Figur Gorki zugesteht — wie denn überhaupt die auf dem Kongress gehaltenen Reden weniger interessant und in einem gewissen Sinn rückständiger waren, als andere, weniger offiziöse Äusserungen des öffentlichen Lebens.

Man bekommt hier viel berichtet von der erstaunlich vielseitigen, pädagogischen und produktiven Tätigkeit dieses gefeierten alten Mannes, Gorki. Die Legende seiner riesenhaften Leistung macht ihn ehrwürdig, auch für den Fremden. Mit einer echten Ehrfurcht betritt man sein Haus.

Wir sind einen Abend lang seine Gäste gewesen — ein grosser Abend, der mit Diskussion begann und mit Trinksprüchen endete. — Der Schriftsteller Gorki empfing seine Schriftsteller-Gäste in einem fürstlichen Haus. Während man im ersten Stock um eine lange Tafel sass und Fragen an den Hausherrn richtete, der als ein etwas enerviertes Orakel in der Mitte tronte, erschienen einige sehr hohe Mitglieder der Sowjet-Regierung, es waren mächtige Männer, die mächtigsten vielleicht nach dem allermächtigsten: ihr Auftreten war nicht anders als die Deputation einer Fabrik es gewesen wäre, an diesem Abend waren sie Gorkis Gäste und unsere Tischgenossen, es war eine Demonstration der Regierung für die Literatur.

Sie erschienen vielleicht grade in dem Augenblick, als Gorki gefragt wurde, was er von Céline oder von John dos Passos halte. Er äusserte sich ziemlich ablehnend über Beide; er bewahrte sich eine strenge Haltung dem gegenüber, was im Westen produziert wird — darin im Gegensatz zum grossen sowjet-russischen Publikum — es scheint ihm den Forderungen des sozialistischen Realismus nicht gerecht zu werden.

Die Diskussion wurde erregender, als der Franzose Aragon, mit

6

Vi er tat es auch im Rahmen des Kongresses, in seiner zweiten, abschliessenden Rede warnte er ausdrücklich vor der Überschätzung eines Einzelnen.

einer gewissen nachlässigen Kühnheit, das grosse und gefährliche Thema in die Debatte warf: das Thema „Individualismus-Kollektivismus“. „Wie stehen Sie, Maxim Gorki“, fragte der Franzose Aragon, „zu dem Vorwurf, den man von liberaler Seite dem Kommunismus macht: er unterdrücke die Persönlichkeit und ihre freie Entfaltung?“

Nun ist auf diese Fragestellung schon eine Formel als Antwort da, die besagt: der Kommunismus sei zwar feindlich dem Individualismus, garantiere aber, als einzige Staatsform, die freie Entwicklung der Individualität. Sie vereinfacht wie alle Formeln. Das Problem behält, jenseits seiner etwas zu blendenden Lösung, tiefe Aktualität. Die Dringlichkeit dieser Problematik sollte sich, denselben Abend noch, in einer Diskussion zwischen Jean/Richard Bloch und Radek erweisen.

Zum dramatischen Höhepunkt des gesprächereichen Festes wurde die Rede einer jungen chinesischen Revolutionärin, die die Kerker ihrer Heimat und Europas kennt. Sie sprach in gebrochenem Deutsch. Mit einer ergreifenden Zwitscherstimme berichtete sie, wie in ihrem Lande gelitten wird für die Sache der Zukunft. Junge chinesische Literaten — ihre Freunde — wurden lebendig begraben, weil sie Bücher übersetzt hatten von Maxim Gorki. „Ich darf hier bei alte Gorki sitzen“, rief die junge Kämpferin, und ihre Zwitscherstimme gab die erstaunlichsten Töne her. „Aber andere, die sich ihr Leben lang das gewünscht haben, sind tot.“ Sie konnte nicht weitersprechen, vor Tränen. Niemand rührte sich. Als man den gesenkten Kopf wieder hob, sah man, dass Gorki weinte.

Die Rede *Karl Radeks* über die internationale Literatur war, nach dem einführenden Gorki-Referat, das zentrale Ereignis des Kongresses. Es ist fraglos, dass diese Rede enttäuschte. In der Diskussion, die nachher lebhaft einsetzte, wurde Radek von vielen Seiten attackiert, und oft heftig. Seine abschliessende Erwiderung war konzentrierter und geistvoller, als seine Rede es gewesen war.

Karl Radek gilt für einen glänzenden Aussenpolitiker. Nicht so zuständig scheint er mir in den Angelegenheiten des Schrifttums. Seine Darstellung der weltliterarischen Situation war roh und schematisch; übrigens enthielt sie Unrichtigkeiten. Sowohl was die Leistungen der deutschen proletarischen Literatur, — er hatte einige Namen wahllos herausgegriffen —, als auch was die Haltung der „links-bürgerlichen“ Schriftsteller während des Krieges betrifft, widersprachen ihm deutsche Delegierte: Plivier und Willi Bredel. Die Diskussion zwischen J. R. Bloch und Radek über das zentrale Thema „Individualismus“, im Hause Gorkis begonnen, wurde im

Kongress-Saal fortgesetzt. Der deutsche Verleger und Schriftsteller Wieland Herzfelde antwortete Radek auf einen Angriff, den dieser gegen James Joyce unternommen hatte.

Dieser Angriff auf Joyce war typisch für Radeks gesamte Haltung. Er warnte vor dem Einfluss des grossen Iren und nannte ihn kleinbürgerlich, weil der „Ulysses“ nur individualistische, keine sozialen Inhalte habe. Der revolutionierenden psychologischen und stilistischen Leistung, die James Joyce zu einem Ereignis macht in der europäischen Literatur, gedachte er nicht. — Als noch peinlicher empfand ich einige Sätze, die er Marcel Proust widmete. Ein Gegenstand des Sarkasmus war ihm, dass Proust sieben Gerüche gleichzeitig von einander unterscheiden konnte und dass seine Kritiker — auch seine sowjet-russischen — ein Rühmens davon machen. In Arbeiterwohnungen — meinte Radek — gebe es meistens nur einen Geruch, den nach Kohl; man täte besser daran, helle, saubere Arbeiterhäuser zu bauen. — Ausgezeichnet, wir sind für die Arbeiterhäuser. Aber sind sie ein Argument gegen Proust? Doch nur dann, wenn man der Kunst keinerlei Daseinsberechtigung zugesteht, solange die Arbeiterwohnungen nicht überall perfekt sind. So denkt und empfindet man jedoch nicht in der Sowjet-Union. Was sollte also die recht vulgäre Ironie Karl Radeks?

Von der Fähigkeit Marcel Prousts, sieben Gerüche gleichzeitig von einander zu unterscheiden, ist in der Tat viel Rühmens zu machen, da der also Überfeinerte/dank dieser Fähigkeit und dank anderen, dieser verwandten, aus dem Roman etwas ~~machte~~, was er bis dahin nicht gewesen war. Proust entdeckte Neuland, auch er: er führte eine neue Sensibilität in die Literatur ein, er lieferte ein unerhörtes Beispiel dafür, mit welcher Präzision sinnliches Leben durch das Wort wiederzugeben ist.

1, gemacht hat,

Das Referat über die Weltliteratur hätte man lieber von einem Kompetenteren gehört, dessen Anwesenheit hier übrigens auf eine gewisse demonstrative Art gefeiert wurde: von Ilya Ehrenburg. Durch seinen Roman „Der zweite Tag“, aus dem viel zu lernen ist über die Problematik der Sowjet-Jugend, hat er sich das Vertrauen des Publikums und der Kritik in seinem Lande ganz gewonnen; früher hatte er zu denen gehört, gegen die man Bedenken hatte, wenngleich er niemals ein Verstossener war. Seine Rede auf dem Kongress schien mir die substanziellste, ernsthafteste und mutigste zu sein. Er brachte auch Kritik, man nahm sie mit Respekt zur Kenntnis — freilich unter der Voraussetzung, dass Ehrenburgs Grundeinstellung zum sozialistischen Staat eine durchaus positive sei. Kritik wird akzeptiert, wenn sie von einem wirklich Beteiligten kommt; wenn sie, genau betrachtet, also eigentlich Selbstkritik bedeutet, V

V Dann freilich darf und soll⁸ sie scharf und gründlich sein — während man im faschistischen Staat zwar „positive Kritik“ fordert, ~~Argументe~~ aber nur die Lobhudelei nicht verbietet.

Mich beschäftigt die Frage, ob der Geist der *Opposition* ein der Literatur letztlich nützlicher oder schädlicher Geist ist. Sowohl der Faschismus als der Kommunismus behaupten, dass er schädlich sei. Dabei ist zu bedenken, dass die sowjetistische Literatur vom Pathos der Anklage, der Opposition doch noch profitiert, da sie ~~noch~~ die kapitalistische Umwelt als Objekt der sittlichen Verneinung hat. Dieser Zustand soll sich jedoch ändern, gemäss der Hoffnung und der Verheissung. Dann wird die Literatur mit dem gesellschaftlichen Zustand einverstanden sein, ihr Beruf wird ~~sogar sein~~, ihn zu feiern und höchstens noch Einzelheiten zu kritisieren. Wie wird ihr das bekommen?

→ f

→ werden

Die Schriftsteller der bürgerlichen Epoche konnten sich — so heisst es hier — zu ihrer ganzen Grösse keineswegs entwickeln, da sie — mindestens unbewusst — in einer ablehnenden Stellung sich befanden gegenüber der sie umgebenden, ausbeuterischen und schlechten gesellschaftlichen Realität und gelohnt waren durch diese Opposition. Der sozialistische Schriftsteller aber wird das höchste ihm mögliche Mass erreichen können, denn er ist nicht mehr gehemmt durch seine negative Stellung zur Gemeinschaft, deren Daseinsform und Ordnung er ja vielmehr glühend bejaht. Es wird deshalb hier streng unterschieden zwischen dem pessimistischen Realismus des 19. Jahrhunderts, der vor allem die Nacht- und Schattenseiten, das Furchtbare der gesellschaftlichen Wirklichkeit anklägenderisch schilderte — und dem sozialistischen Realismus, der optimistisch ist und im Dienste des gesellschaftlichen Aufbaus steht.

l a // m

Fraglos ist, dass der Schilderer einer geliebten sozialistischen Wirklichkeit subjektiv glücklicher sein darf, als der spottende und anklagende Gesellschaftskritiker es je war. Ein andres Problem ist es, ob dieses Glück auch gleichzeitig eine Steigerung seiner künstlerischen Potenz bedeuten wird. Vielleicht wuchs seine Kraft doch eben an der leidensvollen Spannung, die zwischen seiner Gesellschaftsvision und der sozialen Realität bestand. ~~Die schreckliche und grosse Stimulans solcher Spannung soll dem Schriftsteller also künftig nicht mehr vergönnt sein. Freilich, dieses „künftig“ ist weit. Der Gedanke, dem ich nachhänge, hat keine äussere Aktualität. Er muss aber eine innere, tiefere Aktualität haben; er könnte mich sonst nicht erregen.~~

→ Die Frage ergibt sich, welchen Ersatz zu finden wird für die intellektuelle und spirituelle

Die Literatur steht hier im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Aber das erspart uns die Frage nicht: was ist denn hier die *Funktion* der Literatur? Was erwartet man, was will man von ihr? Will man wirklich nur, dass sie den sozialistischen Aufbau schildert, kriti-

Stimmung, ob der Spannung — oder ob diese Spannung nicht in irgendeiner, unwandelbaren Form immer und unter allen Umständen bestehen bleiben muss.

siert, feiert? Ist damit ihre Aufgabe schon erfüllt? Wäre alles andre verspätet bürgerlicher Schnickschnack?

Ich akzeptiere jene Conception Max Brods, welche die menschlichen Schmerzen einteilt in heilbare und unheilbare, in verschuldete und unverschuldete, in unedle und edle. Die „heilbaren“ Schmerzen sind alle jene, die aufzuheben sein werden durch eine bessere soziale Ordnung — durch eine Organisation der Gesellschaft also, die das Prinzip der gegenseitigen Ausbeutung nicht mehr kennt. Damit wären aber jene Schmerzen noch nicht getilgt, die andere Ursachen haben, als Organisationsfehler. Ist die Trauer jemals aufzuheben? Ist sie nicht immanent dem Phänomen des menschlich-individuellen Daseins, des irdischen, todgeweihten, vergänglichen Daseins überhaupt? Ist die Einsamkeit der Individuation, das gnadenlose Getrenntsein des Menschen vom Nächsten — der immer zugleich der Fernste ist —, wegzuschaffen durch die sozialistische Umorganisation? Ist das Bewusstsein für Vergänglichkeit und Einsamkeit nur die dekadente Stimmung spätbürgerlicher Generationen?

Die grosse Tat der sozialen Neuordnung — die sich in der Sowjet-Union verbindet mit der Tat der Industrialisierung, ja, Zivilisierung eines Teiles der Erdoberfläche, der rückständig war — diese heroische Tat erzeugt bei den russischen Schriftstellern eine Stimmung von eclatantem Optimismus. Eine Beschäftigung mit metaphysischen Dingen kommt ihnen komisch vor, wenn nicht gar contre-revolutionär; für eine zu innige Beschäftigung mit dem Tode haben sie nur ein Achselzucken — der Tod ist der natürliche Abschluss eines Lebens, das Arbeit für die Gemeinschaft war. — Ich halte mir vor, was den sozialistischen Schriftsteller misstrauisch machen muss gegen jede tragische oder metaphysische Stimmung: wir haben gar zu häufig ihren Missbrauch gesehen, ihren Missbrauch im Dienste der Reaktion, der fortschrittsfeindlichen Mächte. Man weiss, dass der Fascismus die tragischen Stimmungen protegiert. Sie sind ihm bei weitem bequemer als der klare, rationale Fortschrittswillen. Aber — schliesst das Eine das Andre aus? Ist eine materialistische, optimistische Weltauffassung wirklich die Voraussetzung für den politischen guten Willen? Für die Verwendbarkeit im Dienste der guten Sache? Ist der nicht-materialistische Schriftsteller wirklich schon reaktionär und arbeitet, ohne es zu wissen, im Dienst des Fascismus? — Es gibt heute keine andre Frage, die mich so tief beunruhigt wie diese. Deshalb setze ich in dieser zugleich vaguen und vergröbernden Direktheit her. Ich weiss, dass man mir keine Antwort geben kann. Eine lange Entwicklung wird mir die Antwort geben.

Vielleicht ist diese Entwicklung in der Sowjet-Union schon im Flusse. Man hat dort schon viele Etappen hinter sich. Denn es gab dort eine Zeit, da die Literatur sich gleichsam selber ablehnte und die Daseinsberechtigung absprach. Poeten verkündigten damals, nur die Reportage passe in den neuen Staat, Kunst aber sei „Opium fürs Volk“. Heute verlangt die offizielle Kulturkritik von der Literatur nicht mehr nur Gesinnung, sondern ~~nach der~~ künstlerische

/ 3

/ m

/ ,

V die

→ von allem

Qualität — und dies mit allem Ernst und allen Konsequenzen. Sie verlangt also Schönheit. Diese bedeutet aber nicht nur „saubere Arbeit“, Stalins Bezeichnung des Schriftstellers als des „Ingenieurs der Seele“ ist überholt. Mit der Schönheit dringt das Geheimnis, das Irrationale ein. ~~Wenn man die Kunst will und liebt, dann will und liebt man etwas anderes, als nur den sozialistischen Aufbau!~~ Man wird auch die Etappe des „optimistischen Realismus“ überwinden, es ist meine Überzeugung. Das wird man sich leisten können, wenn die Zeit des heroischen Aufbaus und der Gefährdung von aussen vorüber ist — also in der Sowjet-Union vielleicht früher, als in irgendeinem andren Land. Wenn von den „heilbaren“ Schmerzen die ärgsten geheilt sind, wenn die Neuordnung, auf die wir alle warten, auch nur zum schwersten Teile vollbracht sein wird — dann werden die „unheilbaren“ Schmerzen sich wieder zum Worte melden, ~~und ihr Wort ist die Kunst!~~ Wenn die Erde ein wenig vernunftvoller geordnet sein wird, wird man wieder vom Geheimnis sprechen dürfen, ohne als ein Reaktionär zu gelten — und ohne einer zu sein.

Vielleicht darf diese kämpfende Generation nur den Optimismus kennen. Aber die nächste — des bin ich sicher — wird nicht mehr glauben, die menschliche Einsamkeit sei eine Verschuldung des Kapitalismus, der schauer- und liebevolle Blick auf den Tod eine kleinbürgerliche Marotte, der Schmerz der Liebe ein Ablenkungsmanöver vom Klassenkampf. Diese Generation wird von der Literatur etwas anderes wollen, als ein Hohes Lied auf die Kollektivisierung der Landwirtschaft. Sie wird durstig sein nach anderen Tönen und sie wird hören wollen Rufe aus einer anderen Tiefe. Ach, ich spüre es doch: ihr wird ein „Werther“ geschrieben werden.

Die Eindrücke, die diese Stadt und ihre neue Kultur mir schenkt, sind gross und bewegend. Die grossen Eindrücke bewegen mein Herz und meine Gedanken. In meinem Herzen und in meinen Gedanken wechseln Ergriffenheit und Widerspruch miteinander ab. Die Ergriffenheit ist stärker als der Widerspruch.

Nachts, wenn ich aus dem Kongress-Saal, aus dem Leben^{Thal} halb noch asiatischen, halb schon amerikanisierten Stadt in mein Hotelzimmer komme, bin ich erregt — jede Nacht wieder: ich komme aus einem Abenteuer. Von dieser seelisch-intellektuellen Erregtheit sind die Notizen, die ich mir mache, nur ein matter Niederschlag.

Moskau hat die Kraft, alle unsre Gedanken auf die Zukunft zu konzentrieren — so zukunftssträchtig ist diese Stadt. Ja, auf die europäische Zukunft, auf *unsere Zukunft* konzentrieren sich meine Gedanken. Ich spüre, wie noch nie, ihren furchtbaren Ernst, die Grösse der Entscheidungen, die sie bringen wird. Ich sehe ihr mit Grauen und mit Hoffnung entgegen. ~~Sie wird Schrecken bringen!~~ Ich frage mich, wie ich ~~ihnen~~ standhalten werde. ~~Werden wir die Entscheidung erleben? Wird sie schnell kommen oder sich allmählich nähern? Werden wir tapfer kämpfen, und am richtigen Ort?~~ — Diese Beunruhigung ist tief und quälend; sie enthält aber auch Glück. Denn ich spüre doch wieder, dass es eine Zukunft gibt.

→ g

→ und jedes Kunstwerk wird ihre Stimme sein.

T dieser

/ e

→ g
→ ihr

→ g